

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Speringstraße Nr. 13.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Gesetzgebung und verantwortl. für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saars in Elbing.

Nr. 33.

Elbing, Freitag,

8. Februar 1895.

47. Jahrg.

Der Krieg in Ostasien.

Mit dem Falle der Land- und See-Feste Wei-hai-wel, deren Einnahme noch vor wenigen Monaten für eine Unmöglichkeit galt, ist den Chinesen die Möglichkeit genommen, den Japanern Korea wieder streitig zu machen. War schon die Eroberung Port Arturs, der freilich ungleich stärkeren Stellung, ein fürchterlicher Schlag für das Reich der Mitte, so hatte es im Besitze Wei-hai-wel's doch immer noch eine mächtige Position, von der aus es den Japanern Zufahren und alle Verbindungen abschneiden, ja von der aus es etwa verfrachtete Landungen an der Pechili-Küste verhindern konnte. Indessen durfte nach der schmählichen Aufgabe Port Arturs, das dem ersten Sturm fiel, nicht angenommen werden, daß aus den Chinesen plötzlich Helden werden würden; sie rissen bei der Annäherung der japanischen Heerflotten bereits gewohnheitsmäßig aus, so daß Wei-hai-wel's Schicksal von vornherein feststand. Die Siege der Armeekorps des Mikado lassen sich gewiß zum großen Teil auf die geradezu glänzende Taktik der japanischen Strategen zurückführen; geradezu bewundernswert ist der Aufmarsch der einzelnen Kolonnen, die wie Schachfiguren von Meisterhand hin- und hergezogen wurden. Auch die moderne Ausrüstung und Ausbildung der japanischen Truppen thut ein Uebriges, aber bei alledem bliebe es unerklärlich, daß die Chinesen bislang noch nicht den allergeringsten Vortheil erstritten haben, wenn ihre große Kriegsunfähigkeit nicht so in die Augen springend wäre. Der chinesische Soldat führt sich keineswegs als Schützer, er fühlt sich als Eroberer des Landes, das er vertheidigen soll; weniger dem Feinde, als der harmlosen Bevölkerung, durch die die „einheimische Armee“ zieht, gilt der Krieg. Im Kampfe selbst unglaublich unbeholfen und scheu, dazu von feigen und kochenden Generälen übel geleitet, vermögen sie selbst handgreifliche Vortelle nicht auszunützen. Nun kommt noch hinzu, daß man sie über alle Maßen schlecht versorgt; die karglichen, ihnen zugetheilten Rationen werden durch betrügerische Mandarine noch mehr verkleinert, und so schlecht bekleidet ist das Heer, daß es gar nicht wagen darf, an einen Winterfeldzug zu denken. Die Japaner lassen natürlich keine von den zahlreichen schwachen Seiten des Gegners unbeachtet; sie haben sich wohl davor gehütet, den Kampf mit hereinbrechender rauher Jahreszeit aufzugeben, sie avancieren vielmehr weiter, in aller Stille, aber mit aller Thakraft. Und der chinesische Soldat, der ohnehin vor'm Schnee eine gräßliche Scheu empfindet und höchst ungerne ohne seinen Schirm ausgeht, weicht völlig vor den abgehärteten, gut genährten und gekleideten Söhnen des Inselreiches zurück.

Dabei ist die Stellung der Japaner keinesfalls so gesichert und so stark, daß ein energischer Heerführer mit einigen 40 000 Mann auch nur erträglicher Truppen ihnen nicht schweren Abbruch thun könnte. Zur See freilich ist China endgültig geschlagen, selbst wenn das von japanischen Blättern verbreitete Gerücht, zehn seiner Kriegsschiffe und zahlreiche Torpedoböden seien erobert, nicht auf Wahrheit beruhe; aber zu Lande, besonders von Norden her, wo die erste und zweite japanische Armee stehen, würde ein mit frischen Kräften unternommener Vorstoß beide Korps doch stark ins Gedränge bringen. Die japanische Oberleitung hat auch die Schwäche ihrer Stellung erkannt und wird sich nicht so sehr beeilen, die durch den Fall Wei-hai-wel's freigelegene Truppenmacht auf Peking zu werfen; wahrscheinlich wird sie vielmehr ebenfalls nordwärts driften. Laufen doch seit längerer Zeit Gerüchte um, daß China im Norden große Heeresmassen sammle; nicht allein ist es sicher, daß noch bei Mukden eine große Streitmacht steht, auch auf Haischang, das die Japaner besetzt halten, rückt General Hsi-gang-tao nach zuverlässigen Meldungen neuerdings vor. Zwar sind die chinesischen Kräfte fürs Erste so gering und ihrem Kriegsmuthe darf man so wenig trauen, daß den Japanern einwischen keine wirkliche Gefahr droht; aber die Macht haben im Reiche der Mitte können doch hoffen, allmählich, ganz allmählich ungeheure Truppenmassen aus den entferntesten Provinzen heranzubringen. Diese Hoffnung veranlaßt sie auch fraglos zu ihren Bemühungen, die Japaner mit dem Friedensschlusse hinzubalten; sie senden Gesandtschaften ohne ausreichende Legitimation nach Tokio, wollen der Regierung in Peking die Entscheidung gewahrt wissen — Alles nur, um Zeit zu gewinnen. Nächsther warten sie mit Sehnsucht darauf, daß einer oder der andere europäische Staat intervenirt und so die Fortschritte der japanischen Waffen hemmt. Der Inselstaat wird also gut daran thun, trotz des vorrückenden Winters rasch die entscheidenden Schlüge zu wagen; hierzu wäre vor allen Dingen die Vernichtung der chinesischen Macht bei Haischang und die Einnahme Peking's durch eine vierte starke Armee zu rechnen.

furt, wegen Beleidigung durch die Presse, wird angeklagt.

Tagesordnung: Interpellation Hize u. Gen. (Str.), welche gesetzlichen Bestimmungen und zwar in Ausführung der kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890, in Bezug auf Bildung von Arbeiter-Vertretungen in Aussicht genommen seien? Und ob insbesondere Gesetzentwürfe betreffend Anerkennung der Berufsvereine und Errichtung von Arbeiterkammern baldigst zu erwarten seien? Auf Befragen erklärt sich der Reichskanzler Fürst Hohenlohe zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

Abg. Hize (Str.): Die Hoffnungen, welche man an die Berufung der Arbeiterschütz-Konferenz durch Se. Majestät geknüpft, hätten sich vollaus erfüllt. Das Zustandekommen des Kranken- und Unfallversicherungs-Gesetzes, das Alters- und Invaliditätsgesetz seien die Früchte und das Produkt der Arbeiterschützgesetzgebung. Wir wollen nicht Halt machen auf dem betretenen Wege. Heute wollen wir die Aufmerksamkeit nur auf denjenigen Passus der Volksthat von 1890 lenken, von dem unsere Interpellation handelt. Es muß dem Arbeiter wenigstens die gesetzliche Möglichkeit gegeben werden zu seiner Organisation. Wir müssen wünschen, daß der Arbeiter nicht nur auf die Hilfe seitens des Staats und der Arbeitgeber rechnen, sondern auch die Selbsthilfe beschreitet. Der Arbeiter empfinde das Bedürfnis nach Sterbefällen, nach Hilfe bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit, nach Arbeitsnachweis. Redner erörtert das Verlangen nach Handwerkerkammern. Die Arbeitgeber hätten ihre Vertretungen, die Arbeiter bedürften derselben ebenso. Die soziale Krankheit müsse durch das Fördern des Selbstbewußtseins bei den Arbeitern gehoben werden und man solle den Arbeitern das Koalitionsrecht geben.

Reichskanzler Fürst Hohenlohe: Die allgemeine Stellung des Bundesraths zu der Interpellation ist aus den früheren Beratungen des Reichstages über die Frage bekannt. Eine generelle Beratung darüber im Bundesrath hat noch nicht stattgefunden. Es besteht indes bei der kaiserlichen preussischen Regierung, über deren Auffassung allein Auskunft gegeben werden kann, kein Zweifel, daß es ihre Aufgabe ist, das Programm, welches der Erlaß Sr. Majestät vom 4. Februar 1890 aufgestellt hat, zur Durchführung zu bringen. Eine Beantwortung der Frage, ob baldigst die Vorlage eines Gesetzentwurfs im Sinne des zweiten Theils der Interpellation erwartet werden kann, ist z. B. nicht möglich, weil die in dieser Beziehung unternommenen Vorarbeiten zu einem endgiltigen Resultat noch nicht geführt haben. (Der Reichskanzler verlas diese kurze Erklärung.)

Abg. Möller (natl.) bekämpft den Antrag Hize, der in seinen Konsequenzen zu weit gehe und zum Terrorismus führen würde. Nachdem bereits die Gewerbeschichte sozialdemokratisch geworden seien, solle man vorsichtig sein und die Bildung von Arbeiterkammern unterlassen. Im Arbeitsnachweise werde von der Sozialdemokratie nur die politische Macht angestrebt. Wer in Zukunft den Arbeitsnachweis in Händen haben wird, der wird auch die politische Macht haben. Gerade auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises werden in Zukunft die größten politischen Kämpfe ausgeführt werden. Man solle sich vor neuen Erweiterungen auf diesem Gebiete hüten, durch welche der Industrie nur neue Lasten auferlegt werden dürften, auch zum Nachtheil des Einkommens der Arbeiter!

Abg. Fischer (Berl., Soc.-Dem.) tritt scharf das Verhalten der Regierung, die in 5 Jahren seit Erlaß der Volksthat noch nicht Zeit zur Regelung der darin enthaltenen Aufgaben gefunden habe. Auch noch nicht mal, ob sie „baldigst“ einen Entwurf über die Arbeitervertretung werde vorlegen können, wie heute der Reichskanzler erklärte! Da höre wohl aller Optimismus auf. Nicht einmal der gute Wille sei in den leitenden Kreisen gezeigt worden, statt dessen die Umsturzvorlage! Diese bedeute nichts Anderes, als Unterwerfung der Regierung unter die Interessen des Capitalismus. Für die Ohnmacht der heutigen Regierung gegenüber dem Capitalismus sei doch wohl charakteristisch, daß ein Arbeiter, Mitglied eines Arbeiterauschusses, entlassen wurde, weil er auf Aufforderung des Herrn v. Bötticher an den Beratungen der Commission über die Sonntagsruhe-Bestimmungen theilgenommen hatte. Herr Möller hätte nicht vom Parteiterrorismus bei den Arbeitern sprechen sollen, er (Möller) verdanke seine Wahl nur dem allerschamlosten Parteiterrorismus. In welcher Weise würden nicht auch die Untergebenen in den Betrieben der Reichspostverwaltung getödtet! Und hätten nicht auch zahlreiche Minister hier erklärt, daß es Recht sei, in den Staatsbetrieben keine Sozialdemokraten zu dulden! Dabei könne man die sozialdemokratischen Arbeiter nicht einmal von dem kaiserlichen Schlosse ausschließen! Seine Partei würde fürchten, die Arbeiter von dem geraden Wege abzulenken, wenn man ihnen empfehlen wollte, sich den Bestrebungen anzuschließen, die der Antrag vertritt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Minister v. Berlepsch: Der Vorredner war sichtlich bemüht, die Arbeiter gegen wohlmeinende Bestrebungen einzunehmen. (Sehr richtig! rechts.) Durch die wiederholt zu Tage getretene Verfolgungs-

sucht der Sozialdemokratie ist der Regierung die Erwägung nahe gelegt, gegen dieses Verfahren Vorkehrungsmaßregeln zu treffen. Alles was für die Arbeiter bisher geschehen ist, wird von der Sozialdemokratie in verächtlicher Weise ausgenutzt, gleichzeitig verstehen es diese Führer, Beronen, die ihnen ergeben sind, in die gut bezahlten Stellen zu bringen, welche durch die soziale Gesetzgebung geschaffen sind. Es ist durchaus unbegründet, wenn der Regierung in der bekannten geschmackvollen Weise gesagt wird, sie leiste nur Courterdienste für das Unternehmertum und das soziale Königthum habe kapitulirt vor dem Unternehmertum. (Beifall.)

Abg. v. Kardorff (rtl.) spricht sich gegen die einseitige Bevorzugung der Arbeiter und Bildung obligatorischer Arbeiter-Ausschüsse aus. Unsere Gewerkschaften hätten eine stark ausgeprägte sozialdemokratische Richtung. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Eine Organisation, wie sie der Antrag Hize vorschlägt, halte er nicht für wünschenswert.

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberatung auf morgen (Donnerstag) 1 Uhr.

Schluss 5 Uhr.

Preussischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Sitzung vom 6. Februar 1895.

Das Haus legt die zweite Etatsberatung mit dem Specialelat der Forstverwaltung vor.

Minister von Hammerstein giebt eine ziffermäßige Uebersicht der aufgeführten und abgeforderten Vändereien. Darnach hat der staatliche Forstbesitz in den 10 Jahren von 1883—93 erheblich zugenommen, ebenso der private Forstbesitz, jedoch mit Ausnahme von Hannover, Westfalen und Hessen, wo der Privatbesitz zurückgegangen ist.

Abg. Krause (ntl.) bittet um Besserung der Anstellungsverhältnisse der Civil-Forst-Assessoren, die hinter den Candidaten aus dem Feldjägercorps zurückgestellt werden.

Abg. Knebel (ntl.) wünscht, daß die Versteigerung des Waldlandes eingestellt und die Laubstreu der unbemittelten Bevölkerung überlassen werde, für deren Viehhaltung dies von großer Wichtigkeit sei.

Oberlandsforstmeister Donner meint, die unentgeltliche Streuung würde zu großen Unzuträglichkeiten führen. Die Verhältnisse der Forstassessoren seien allerdings ungünstig, weil die Militärverwaltung auf ihr Recht, die Candidaten aus dem Feldjägercorps zu entnehmen, nicht verzichtet will. Immerhin werde die Regierung fortdauernd bemüht sein, Abhilfe zu schaffen.

Abg. Blöb (cons.) bittet um Aufhebung der Bestimmung, wonach den Förstern der Grobverkauf untersagt wird, ebenso bittet er um Aufhebung der Gehälter der Forstbillsbeamten, die man als lokale Beamte zufrieden erhalten müsse.

Minister v. Hammerstein meint, alle Beamten seien loyal. Eine Aufhebung der Gehälter sei hier wohl wünschenswert, bisher würde sie durch die Finanzlage verhindert.

Abg. Schreiber wünscht eine Aufhebung der Gehälter der Unterbeamten.

Dieser erklärt Geh. Finanzrath Lehner jetzt als unthunlich.

Auf mehrere Anregung erklärt Minister von Hammerstein, daß er den Gedanken größerer Aufbesserung namentlich in den Quellgebieten der Flüsse sehr beachtenswert finde und bei geeigneter Gelegenheit bezügliche Vorschläge machen werde.

Sodann wird der Etat der Forstverwaltung genehmigt, ebenso eine Reihe kleinerer Etats.

Beim Lotterietat wünscht Abg. Dr. Arendt (rtl.) Errichtung einer Reichslotterie und Abschaffung der Landeslotterien, oder wenigstens Bejähigung der Strafbarkeit des Spielens in der Lotterie der Einzelstaaten.

Der Etat wird genehmigt. Geh. Oberfinanzrath Brodardt erklärt, daß der Egl. Seehandlung alle Vorbedingungen zur Erhellung persönlicher Credits fehlen.

Minister Miquel betont, die Reorganisation des Creditwesens wäre namentlich für die Sparbanken wichtig. Der niedrige Zinsfuß lasse die Gründung eines großen Centralinstituts nöthig erscheinen, doch sei die Seehandlung hierzu kaum geeignet.

Hierauf wird eine Reihe kleinerer Etats genehmigt und die Sitzung auf morgen verlegt.

Politische Tageschau.

Elbing, 7. Februar.

Zu der Reichstagscommission für die Umsturzvorlage wurde gestern die Beratung des § 112 des Strafgesetzbuches fortgesetzt, ohne daß eine Abstimmung erfolgte. Abg. v. Hammerstein (cons.) verlangte vom Abg. Bebel eine bündige Erklärung darüber, ob die Sozialdemokratie zu einem gewaltsamen Umsturz entschlossen sei und danach trachte, zu diesem Zwecke das Heer zu verführen. Ohne den § 112 sei die Vorlage für ihn und seine Freunde unannehmbar. Bebel antwortete: Die Sozialdemokraten hätten unzählige Male, besonders auch im Reichstage, erklärt, daß sie keine Gewalt wölkten. Gerade die Ordnungspolitiker, wie Abg. v. Hammerstein, v. Stumm u. s. w. würden

es gern sehen, wenn die Sozialdemokraten zur Gewalt griffen. Die Entwicklung der Dinge hänge nicht von der Sozialdemokratie ab, diese sei vielmehr das Produkt der Entwicklung. Minister v. Köller erklärte sich durch diese Antwort erst recht von der Nothwendigkeit der Vorlage überzeugt. Die Behauptung Bebel's, daß die herrschenden Klassen selbst den Umsturz fordern, sei völlig haltlos. Abg. Lenzmann (frei. Sp.) meint, man solle allerdings vor der dringenden Gefahr einer Revolution und werde in verhältnismäßig kurzer Zeit damit zu rechnen haben. Man müsse daher auf Mittel sinnen, diese Revolution zu verhindern oder möglichst lange hinauszuschieben. Die Sozialdemokratie möge aber erst versuchen, die unteren Klassen sittlich zu heben. Abg. Volz (ntl.) erklärt den § 112 für den wichtigsten der Vorlage. Ohne denselben sei für ihn und seine politischen Freunde ganz unannehmbar.

Halboffiziers wird über die Abänderung der Strauprozeß-Ordnung mitgeteilt, daß von der Regierung die Frage der Zusammenfassung der Strafkammern für sehr wichtig gehalten wird. Wenn die Mehrheit des Reichstags darauf bestehen sollte, daß nicht drei, sondern fünf Richter in den Kammern sitzen, so dürften die Regierungen auf die Durchberatung der Vorlage schwerlich noch Werth legen; sie würden sie dann als abgelehnt betrachten. — Wir wollen nicht hoffen, daß unsere Regierung entschlossen ist, sehr nebensächlicher Punkte halber wichtige Gesetzentwürfe einfach aufzugeben. Eine solche Politik entspräche nicht der Verantwortung, die gerade jetzt auf den Schultern der leitenden Männer ruht.

Zum Post- und Telegraphenetat liegen nunmehr die Anträge der Budgetcommission vor. Wir haben aus denselben hervor, daß schon im neuen Etatsjahr danach das Gehalt der Landbriefträger auf 650 bis 1000 Mk. statt nach dem Entwurf auf 650 bis 900 Mk. bestimmt wird. Daraus erwächst eine Mehrausgabe von 150 000 Mk. Andererseits wird abgesetzt das Gehalt für einen neuen Unterstaatssekretär mit 20 000 Mk., die Forderung für ein Dienstgebäude in Schwiebus 62 000 Mk. und für einen Bauplatz für ein neues Dienstgebäude in Metz 310 800 Mk. Außerdem ist die Einnahme aus Porto- und Telegraphengebühren gegen den Etat um 1 830 000 Mk. höher veranschlagt. Die Petitionen wegen Herabsetzung der Telegraphengebühren und Erhöhung des Postgewichts für einfache Briefe auf 20 Grammen werden den Regierungen zur Erwägung überwiesen. Sodann sind noch die Resolutionen angenommen, den Reichskanzler zu eruchen, a. dahin einzuwirken, daß zur Förderung der Sonn- und Feiertagsruhe im Deutschen Reiche gleichzeitig mit der Abschaffung der Güterzüge auf den Eisenbahnen auch die vom Reichstage beschlossene Beschränkung des Badetriebs beim Reichspostamt zur Ausführung gelange; b. bei Aufstellung des nächstjährigen Reichshaushaltsetats für diejenigen Klassen von Beamten der Reichspost- und Telegraphenverwaltung, welche durch Einführung des Dienstalterssystems in ihren Gehaltsverhältnissen geschädigt werden, insbesondere für die Klassen 23, 34 und 38 die Gehaltsstufen so zu erhöhen, daß eine solche Schädigung vermieden wird. — Die angeführten Klassen betreffen die Gehaltsklassen 3000—5400 Mk., 2100—3600 Mk. und 1800—3000 Mk.

Der Abbruch der japanisch-chinesischen Friedensverhandlungen wird erklärt, wenn man den Wortlaut des Beurlaubungsschreibens der chinesischen Gesandten liest. Derselbe lautet: „Sant Beischluch. Wir ernennen Sie zu unseren Bevollmächtigten, mit den von Japan ernannten Bevollmächtigten zusammenzutreffen und die Angelegenheit zu verhandeln. Sie wollen jedoch an den Tzung-li-Yamen telegraphiren, um unsere Befehle einzuholen, an welche Sie sich halten werden. Die Mitglieder Ihrer Mission sind unter Ihre Kontrolle gestellt. Sie werden die Mission in treuer und sorgfältiger Weise führen und das in Sie gesetzte Vertrauen erfüllen. Respektvoll dies.“ — Danach konnten die Bevollmächtigten überhaupt nicht abschließen, und die Japaner hatten keine Ursache, sich auf nicht verbindlichen Vorbesprechungen einzulassen.

Japan stellt angeblich folgende Friedensbedingungen: 1) Protektorat über Korea; 2) Handelsvertrag, wonach japanische Waaren zollfrei nach ganz China eingeführt werden dürfen; 3) Fünfzig Millionen Pfund Sterling Entschädigung außer den Kriegskosten; 4) Annexion Formosans und eines Theiles der Mandchurie; 5) Besetzung Wei-hai-wel's und Port Arturs bis zur Zahlung der Kriegsschuldigung. — Dem Vernehmen nach versandte eine Waffenfabrik in Newhaven (Connecticut) 1 500 000 Patronen über London nach China.

Deutsches Reich.

* Berlin, 6. Febr. Die „Nat. Ztg.“ schreibt zu den Anträgen des Abg. Nabbyl (Str.) betr. die Strafbarkeit der Duells als Zusatz zu § 112 der Umsturzvorlage, daß heute der Duellunfall allerdings derartigen Umfang angenommen habe, daß der Justizminister künftig zu erwägen haben werde, ob er weiter die Verantwortung für die regelmäßige Begnadigung der wegen Zwelampf Verurtheilten werde übernehmen können. Im Uebrigen hätten die Anträge Nabbyl's, die der das Duell unbedingt verwerfenden katholischen Kirche zu einem Triumph verhelfen sollen, nichts mit der Umsturzvorlage zu thun, die, je mehr sie mit

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 6. Februar.

Auch heute ist das Haus wiederum sehr schwach besetzt.

Am Bundesrathstische: Reichskanzler Fürst Hohenlohe, v. Bötticher.

Ein schleuniger Antrag Auer, betr. Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Schmidt-Franck-

heterogenen Dingen bepackt wird, umsoweniger Aussicht auf ein positives Ergebnis liefert.

Das Kaiserpaar, Prinz Heinrich, drei englische Hofkammerpaare und zahlreiche Mitglieder der engl. Aristokratie waren heute bei der Abreise der Kaiserin Friedrich nach England am Bahnhof zur Verabschiedung erschienen.

Die „Kreuztg.“ ist in der Lage, einen vom Oberpräsidenten von Ostpreußen, Grafen Stolberg, an den Landtagsabg. Kullak gerichteten Brief zu veröffentlichen, in welchem der Graf Herrn Kullak als den geeignetsten Kandidaten für die Reichstagswahl in Johannisburg-Lyck bezeichnet. Sollte, so fügt die „Kreuztg.“ hinzu, Graf Stolberg dennoch als Candidat aufgestellt werden wollen, so könne dies nur sein, wenn er sich unbedingt auf das Tholok-Programm der Conservativen, auf das des Bundes der Landwirthe und auf den Antrag Kanth verpflichtet.

Landgraf Alexis von Hessen hat seine Candidatur im Wahlkreise Schwesig-Schmalbalde zu Gunsten des Reichskommissars Peters zurückgezogen.

Die Abg. Frh. v. Stumm und Frh. v. Mantuffel haben im Reichstage folgende Interpellation eingebracht: „Beabsichtigen die Verbündeten Regierungen, Maßregeln zu ergreifen, um den durch den Untergang von Seefahrern verursachten Verlust an Menschenleben mehr als bisher zu verhüten?“

Auch die Sportvereine werden dem Fürsten Bismarck eine Adresse am 1. April darbringen.

Die Abg. Bebel und Liebknecht sprachen gestern in zwei stark besuchten Versammlungen über die politischen Rechte der Frauen. Es wurden gleichlautende Resolutionen angenommen, in welchen für die Frauen das aktive und passive Wahlrecht gefordert wird.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ stellt fest, daß ein Termin zur Einberufung des Staatsraths noch nicht festgesetzt sei.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Febr. Der Kaiser reist am 10. Februar früh zum Besuche der Kaiserin Elisabeth nach Cap Martin ab.

England.

London, 6. Febr. In der gestrigen Abend Sitzung des Parlaments, in welcher die Adresse auf die Thronrede besprochen wurde, kritisirte im Oberhause Lord Salisbury die Stellung der englischen Regierung in der armenischen Frage, desgleichen den Feldzug gegen die Vorderkammer in den bestigsten Ausdrücken. Lord Rosebery erwiderte, England habe sich mit allen Mächten über die armenische Frage verständigt. Wenn die Untersuchung ergab, daß die Beschwerden der armenischen Christen begründet seien, dann könne man dieselben unmöglich in ihrer jetzigen Lage belassen. Gegen die Vorderkammer wolle die Regierung keine weiteren Schritte unternehmen, da sonst eine sofortige Auflösung des Parlaments erfolgen werde.

Rußland.

Petersburg, 6. Febr. Wegen scharfer Kritik der letzten Rede des Zaren sind neuerdings mehrere höhere Beamte verhaftet worden. — An der Universität zu Moskau fanden antidynastische Kundgebungen statt. — An den Universitäten zu Odessa und Warschau zirkulirten nihilistische Proklamationen, infolge dessen sind viele Studenten verhaftet. — Die Regierung ließ den Papst ermahnen, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, damit die katholische Geistlichkeit Polens in Zukunft sich von den geheimen staatsgefährlichen Gesellschaften fernhalte.

Die Platzfurcht.*)

Von Dr. F. Kanzow.

Unter dem Namen: Agoraphobie (Agora, der Markt, Platz) beschrieb der seitler verstorbenen berühmte Nervenarzt Professor Westphal im Jahre 1871 eine nervöse Krankheit, die bis dahin sich der ausdrücklichen Kennzeichnung durch die Kräfte entzogen hatte, die aber seitdem als eine sehr häufige Begleiterkrankung allgemeiner nervöser Erkrankungen oft beobachtet wird. Sie ist als Platzangst, Platzfurcht, unzutreffender auch als Platzschwindel, heute auch in Laienkreisen sehr bekannt.

In den ausgesprochensten Fällen tritt bei den Kranken ein schwerer, nervöser Zustand in dem Augenblicke ein, wo sie einen freien Platz überschreiten wollen. Sie werden plötzlich mitten im besten Wohlbefinden von einer unerklärlichen Angst befallen, und zwar von einer tödtlichen Angst, als fänden sie vor einer, das Leben unmittelbar bedrohenden, entsetzlichen Gefahr. Die Kranken bebten am ganzen Leibe, die Brust ist ihnen zugeschnürt, das Herz klopfst zum Zerplatzen, Hitze und Frost wechseln im Augenblicke, der Angstschweiß dringt aus allen Poren, der Fuß klebt am Boden, ein böser Alp schämt alle Glieder, vor den Augen tanzen farbige Flecken und in den Ohren hämmern die Glöden des jüngsten Gerichts. Jeder Versuch, den der von der klaren Einsicht der Grundlosigkeit dieser entsetzlichen Angst unterstützte Wille macht, den geheimnisvollen Empfindungen Trost zu bieten, verflüchtigt die Erscheinungen — und der Kranke ist gezwungen, umzukehren oder den Platz zu umgehen.

Ähnliche Angstzustände treten zuweilen, jedoch seltener aus, wenn der betreffende Kranke lange, menschenleere Straßen, lange Korridore zu durchschreiten hat, wenn er eine Kirche, ein Versammlungsgebäude betritt, zuweilen auch beim Passiren einer Brücke. Analoge Erscheinungen befallen wieder andere Kranke, wenn sie ohne Begleitung im offenen Wagen fahren u. s. w. Seltsam ist, daß alle schweren Symptome auszubleiben pflegen, wenn sich der Kranke in Gesellschaft, sei es auch nur eines Kindes, befindet, manchmal auch, wenn er einen Gegenstand in der Hand trägt, wenn er den Platz im Bauschritt nimmt, oder sich mit einem Glase Wein Muth trinkt.

Wenn man die häufig den gebildeten Ständen angehörenden, oft sehr intelligenten Kranken fragt, was denn dieser fürchterlichen Angst zu Grunde liegt, so müssen sie meistens zugeben, daß keine bestimmte Vorstellung den Komplex der Symptome auslöst. Die Angst überfällt sie plötzlich, mitten in der harmlosesten Gemüthsstimmung, und verschwindet in dem Augenblicke, wo sie die Absicht ausgeben, den Platz zu überschreiten. Es begegnet ihnen sogar zuweilen, daß sie tief in Gedanken versunken, ohne auf den Weg zu achten, einen solchen Platz überschritten haben, und sie erzählen, daß dabei keine Andeutung des Leidens aufgetreten ist. — Weniger scharfe und ebrliche Selbst-

beobachter konstruiren sich nach der bekannten Erfahrung, daß der Mensch sich Gründe für seine Handlungsweise zurechtmacht, wenn er keine anzugeben weiß, nachträglich eine Vorstellung zusammen, die nach ihrer Ueberzeugung der Angst zu Grunde gelegen habe, z. B. sie hätten gefürchtet, von einem Schlagfluß getroffen zu werden und dergleichen.

Eine verwandte Erscheinung ist die Klautrophobie, die Angst vor dem verschlossenen Zimmer. Man hat beobachtet, daß solche Kranke, wenn sie plötzlich bemerken, daß sie in einem verschlossenen Zimmer allein waren, in ihrer Todesangst zum Fenster hinauspringen, weil ihnen ihr Gemüthszustand nicht einmal mehr die Ueberlegung gestattet, daß man durch die Thür zu gehen habe.

Westphal selbst verwahrte sich noch sehr energig dagegen, daß man diese Zustände mit den bei geistigen Erkrankungen aller Art vorkommenden „Zwangsvorstellungen“ zusammenwerfe. Heute jedoch scheint unter den Neuropathologen im Allgemeinen Uebereinstimmung darüber zu herrschen, daß man die Agoraphobie und Klautrophobie mit einer ganzen Anzahl anderer -phobien, so weit sie bei Individuen erscheinen, die nicht Symptome schwerer Nervenkrankheiten aufweisen, als Theilerscheinungen einer der verbreitetsten Nervenaffektionen aufzufassen hat, nämlich der Neurasthenie.

Lange vor Beard, der den ausgezeichneten Namen erlangt, war die eigenthümliche Krankheit von namhaften Klinikern geschildert worden. Jedenfalls ist aber jetzt diese Neurasthenie neben der Hysterie die eigentlich Signatur-gebende, die Modetranke unseres Jahrhunderts-Endes.

Die Krankheit ist charakterisirt zunächst durch eine auffallende Ermüdbarkeit der willkürlichen und unwillkürlichen Muskeln, starke Schweiß- und Herzklappen selbst bei leichter körperlicher Bewegung, durch Empfindlichkeitsstörungen in allen Theilen des Körpers; und in geistiger Beziehung durch eine außerordentlich leichte Erregbarkeit und einen Mangel an festem Gleichgewicht, der die Stimmung in kürzester Zeit, unter verhältnißmäßig unbedeutenden Erregungen des Gemüthes, vom „Himmelhoch jauchzend“ zum „Zum Tode betrübt“ schwanken läßt. Auf kleine Anlässe hin lassen sich solche Menschen bis zu Thränen begeistern und rühren, gerathen in die freudigsten Ecstasen, in das gesteigertste Seligheits- und Kraftgefühl; aber ebenso leicht geben sie sich auch Ausbrüchen von Zorn, Schmerz, Kummer hin; versinken in Trübsal, spinnen sich in Gedanken ein, „sangen Grillen“ und sind Beängstigungen ausgesetzt bei Gelegenheiten, welche dem normalen Menschen keine Vermehrung der Pulszahl eintragen.

Zu diesen Beängstigungen gehört in hochgradig gesteigerten Fällen auch die Platzangst, die wohl immer mit anderen Symptomen der Neurasthenie einhergeht, namentlich mit der berüchtigten Spinal-Irritation, einem höchst unangenehmen und belästigenden schmerzhaften Ermüdgungsgefühl im Verlauf der Wirbelsäule.

Wohin man solche Kranke, überhaupt die Neurastheniker, rechnen soll, ist eine schwierige Frage. Eine eigentliche Geisteskrankheit liegt gewiß nicht vor. Nicht nur, daß sich bei den oft außergewöhnlich begabten Kranken keine Spur einer Störung der höheren geistigen Kräfte zeigt, so scheint im Gegentheil das mit der Neurasthenie verbundene Uebelbefinden der Tribut zu sein, den fast alle großen Denker und Künstler der Menschheit zu zahlen haben. Ob die Organisation des Säugethierleibes die sogenannten parasitische Herrschaft eines bis ins Feinste veredelten, unmaßig arbeitenden Gehirns nicht verträgt; ob die soziale Belastung neben der geistigen die Schuld trägt, ob hier vielleicht, wie einige kühne Naturphilosophen meinen, die Natur in der naiven Grausamkeit der Schöpferin diejenigen Wesen auszuschalten bemüht ist, die für den immer schwerer werdenden Kampf ums Dasein nicht die geeignete Organisation aufweisen, um eine Rasse von „Uebermenschen“ zu gebären, darüber wird unsere Generation wohl keine Klarheit mehr gewinnen.

Aus aller Welt.

Von der „Eibe“. Der Kapitän der „Crathie“ ist nach Aberdeen abgereist. Es scheint also, als ob die Unternehmung gegen ihn nichts direkt Belastendes zu Tage gefördert hat. Die Bemannung des Schiffes, die in Freiheit belassen war, bleibt vorläufig in Rotterdam. In Bremen traf am Dienstag auf der Oberpostdirektion der von einem Ostender Schiffer in der Nähe der Untergangsstelle der „Eibe“ aufgefundenen Postbeutel ein. Er enthielt nur zwanzig Briefe, die nach mehreren Ortshäusern bei Chicago bestimmt waren. Die Ober-Postdirektion hat die Ortshäuser von Ostende ersucht, ihr für den Fall der weiteren Auffindung von Briefkästen die betreffenden Finder zu bezeichnen, damit ihnen Belohnungen erteilt werden können. Von dem Unglück der „Eibe“ ist auch die Lehrermittwe Groll in Wongrowitz schwer betroffen worden. Nach langjährigem Aufenthalt in Amerika waren ihr Sohn und ihr Schwiegerjohn nach Deutschland herübergekommen, um ihre Verwandten zu besuchen. Beide sind nun auf der Rückreise mit der „Eibe“ Opfer des Unglücksfalles geworden. Ein älterer Bruder des wackeren Kapitäns der „Eibe“, Kurt von Hoessel, lebt als Regimentskommandeur in Königsberg, ein anderer als Major a. D. in Bunzlau, und eine Schwester in Dels (Schlesien).

Wien, 6. Februar. Die „Neue freie Presse“ meldet aus Marjola: In der vergangenen Nacht ist während des Gottesdienstes die Decke der Dorfkirche von St. Carlo eingestürzt. Fünfunddreißig Leichen und ebenso viele schwer Verwundete sind bis Nachts 1 Uhr unter den Trümmern hervorgezogen worden.

Durch einen außer Gebrauch gesetzten Bergwerksstollen brachen in der Nähe des Dorfes Littal in Krain zwei Wasserstürze hervor, wodurch die vor dem Stollen befindliche Schutthalde abgeweht und fünf Häuser, die Gärten des Dorfes, sowie die Landstraße vollständig von der Muhr überschüttet wurden. Das Wasser drang in die zu ebener Erde gelegenen Wohnungen ein. Der Schaden ist bedeutend; Menschen sind nicht verletzt worden. Die Ursache des Wassersturzes ist noch nicht aufgeklärt.

Strenger Winter. Aus Oesterreich und Oberitalien lauten Nachrichten über eine ungewöhnlich große Kälte ein. In Wien waren am 6. Febr. früh 13, in Böhmen 18—26, in Mailand 8, in Florenz und Turin 10—13 Grad Kälte. San Marino ist durch Schneemassen förmlich blockirt. In der Riviera sind die Kulturen durch Schnee und Frost fast ganz vernichtet. Seit gestern Nacht herrscht in Triest starkes Schneegestöber.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

§ Marienburg, 6. Februar. Eine Augenunter-

suchung der beamteten Personen der Marienburg-Mlawner Bahn findet dieser Tage durch Herrn Dr. Wilczewski statt. — Von einem Unfall ist gestern Herr Wittermeister Fabiact betroffen worden. Derselbe, rüthig seines Weges gehend, glitt an der Poststraße aus und brach beim Fallen ein Bein. Wie wir hören, mußte derselbe ins Krankenhaus überführt werden. — Im Kühn'schen Etablissement findet am nächsten Sonnabend, den 9. d. M., ein großer Bürgermaskenball statt, ein Vergnügen, wie solches in unserer Stadt nur von den feineren Vereinen, und auch nur sehr selten, abgehalten wurde. Die Betheiligung dürfte daher aus Bürgerkreisen eine sehr rege sein. — In der Vorstadt Kaldowe kam gestern im Wohngebäude d. S. Kaufmanns Herrn Hof Feuer aus, das aber bald von den Hauspersonen gelöscht wurde.

Ziegenhof, 4. Febr. Wie verlautet, soll unsere Stadt Kreisstadt werden. Dem Kreise Ziegenhof würden dann, außer den jetzt zum hiesigen Amtsgericht gehörigen Orten, Dörfer der Kreise Elbing und Marienburg zugetheilt werden. Unsere recht lebhafteste Stadt würde durch diese Neuerung noch mehr gewinnen. — Bei einer Schlägerei in Orloff wurde der Knecht Stein vom Knecht Weiß mit einem Messer lebensgefährlich verletzt. Weiß wurde sofort verhaftet und in das hiesige Gefängnis gebracht. Heute ist Weiß plötzlich gestorben; da er fürchtete vor Strafe, heißt es, er hätte Selbstmord begangen.

V. Marienwerder, 6. Februar. Gestern Abend hielt der hiesige Männer-Turnverein im Hotel „de Magdebourg“ seine erste diesjährige Generalversammlung ab. Es wurde zunächst vom Vorstande Rechnung über das verlossene Jahr gelegt; der bisherige Geldwart, Herr Landschafts-Assistent Loxon, erstattete den Geschäftsbericht. Zur Prüfung der Jahresrechnung für das verlossene und für dieses Jahr wurden zunächst drei Revisoren gewählt, nämlich die Herren: Regierungss- = Secretariats- = Assistent Herrmann, Oberlandesgerichts- = Kanzlist Lächel und Kassengehülfe Hoyer. Aus dem Geschäftsbericht des verlossenen Jahres können wir nur Erfreuliches mittheilen. Die Mitgliederzahl betrug 176, die Einnahmen an Beiträgen z. betragen 1236,38 Mk., die Ausgaben betragen 1169,25 Mk. und zwar für die Veranstaltung der Festlichkeiten allein 527 Mk., mithin verbleibt ein Ueberschuß von 67,13 Mk., welcher dem Vermögensbestande von 1833,15 Mk. beigelegt wurde, so daß das gegenwärtige Vermögen des Vereins 1900,28 Mk. beträgt, welches theils bei der hiesigen Kreis-Sparcasse und dem Vorshuß-Verein verzinlich hinterlegt ist. Sodann wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Es wurden zu dem Vorstande folgende Herren gewählt: zum Vorsitzenden des Vereins wurde einstimmig Gymnasial-Oberlehrer Meinede, zum Turnwart Oberbesitzer Dreier, zum Schriftführer Oberlandesgerichts-Secretär Koby, zum Geldwart General-Landschafts-Assistent Penke und zum Zeugwart Tapezierer Adolf Richter gewählt. Zum Stellvertreter des Vorsitzenden wurde gewählt Herr Oberlandesgerichts-Secretär Konrad — Herr Konrad war bisher Vorsitzender des Vereins — zum Stellvertreter des Turnwarts Herr Regierungss- = Secretariats-Assistent Puzig, zum Stellvertreter des Schriftführers Herr Regierungss- = Secretariats-Assistent Herrmann, zum Stellvertreter des Geldwarts Herr General-Landschafts-Assistent Loxon, zum Stellvertreter des Zeugwarts Herr Schriftführer Glaube. Es wurde ferner in der Versammlung beschlossen, jeden ersten Sonnabend nach dem Monats-Ersten einen geselligen Abend zu veranstalten. Ferner wurde beschlossen, den Gesang des Vereins besser zu pflegen. Schließlich kam man überein, das erste diesjährige Winterfest, dessen Tag noch bestimmt werden soll, mit turnerischen Auführungen und Theater zu veranstalten.

H. Kanowitz, 6. Februar. Die königliche Ansiedlungs-Kommission hat das Besitzthum des Gutbesizers Herrn von Stabrowski zu Wlepiense für 68.000 Mk. durch Kauf erworben. Sämmtliche Verhandlungen gelangten gestern zum Abschluß. — In Folge der Verwahrung der Kleinbahn kann kein genügendes Material der Zinner Zuckerrabrik zugeführt werden, aus welchem Grunde letztere die Arbeit schon vor einigen Tagen hat einstellen müssen. — Der 16jährige Sohn des Besitzers H. zu B. kaufte sich ein Terzerol und wollte in Gemeinschaft Anderer dessen Geschäftsbahigkeit erproben. Die Waffe versagte. Als der Schütze die Ursache feststellen wollte, schlug der aufgezogene Hahn zu und die Ladung ging demselben in die Hand, sie derart zerlegend, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. — In Brudzyzn ist die Schule in Folge eines Todesfalles durch Diphtheritis im Schulhause von Seiten der Behörde geschlossen worden.

Fischhausen, 5. Febr. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich in der Brauerei von Reich ereignet. Der seit 7 Jahren dort beschäftigte Arbeiter Wartsch begab sich an den kochenden Kessel, um etwas nachzusehen. Das zu dem Kessel führende Brett war noch, Wartsch alit aus und fiel in die siedende Flüssigkeit. Jegliche Hilfe kam zu spät und nur als Leiche wurde er aus dem Kessel gezogen. Der Verunglückte war Familienvater und ein solider, tüchtiger Arbeiter.

Aus den Russischen Ostprovinzen schreibt man unter dem 3. Februar (22. Januar): Unter dem Regiment des Kaisers Nikolaus ist für die lutherische Landeskirche der Provinzen eine etwas mildere und hoffnungsvollere Zeit angebrochen. Was die protestantische Kirche in den jüngstverlossenen Jahren zu erdulden hatte, lehrt ein Rückblick auf die Regierungzeit Alexanders III. Unter Anlagge gestellt wurden nicht weniger als 178 Pastoren, etwa die Hälfte der Gesamtanzahl. Die Prozesse schlossen fast stets mit zeitweiliger Entfernung vom Amt und ähnlichen Disziplinarstrafen ab. In dreizehn Fällen wurde auf Verzicht der geistlichen Würde, in zwölf auf Verbannung erkannt. Von den verbannten Geistlichen haben drei später in Deutschland Anstellung gefunden, nämlich die Pastoren Grimm (Hottelsdorf bei Gielesben), Harff (Kremmling-n in Braunschweig), Bort (Uebersen bei Hamburg). Auch harte Gefängnisstrafen sind mehrfach verhängt worden, wobei die Behandlung der Verurtheilten vollständig der Willkür des zuständigen Gouverneurs überlassen blieb. Ein Mann, dem im Gefängniß besonders übel mitgespielt worden ist, Pastor Telling aus Kurland, ist gegenwärtig Priester in einer Pfarrei des nördlichen Bogen. (Wenn sich die Hoffnungen auf eine bessere Zeit für die evangelische Kirche nur nicht so wenig erfüllen, wie die sonstigen, auf den „neuen Kurs“ in Rußland gesetzten. D. Red.)

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 7. Februar. Muthmaßliche Witterung für Freitag den 8. Februar: Wenig veränderte Temperatur, wolfig, Sturmwarnung.

Provinzial-Ausschuß. In der vorgestern begonnenen und gestern fortgesetzten Sitzung des Provinzial-Ausschusses machte Herr Landesdirector Jüdel geschäftliche Mittheilungen, aus denen wir u. a. Folgendes entnehmen: Er theilte officiell mit, daß der Herr Trensantols-Director Krömer zum Medizinalrat und Mitglied des Danziger Medizinal-Collegiums ernannt sei, daß zur Erhebung des Obituaries 2000 Mk. bewilligt wurden, daß die bei der westpreussischen Feuer-Societät in der Zeit vom 1. April 1894 bis 28. Januar d. J. liquidirten Brands-Entschädigungen bei 297 Bränden 533.006 Mk. und in derselben Zeit im Vorjahre bei 344 Bränden 533.366 Mk. betragen haben; die Zahl der Brände sowie der Entschädigungen sonach geringer geworden sei. Der katholischen Kirchengemeinde in Graudenz seien zur Einrichtung eines Begräbnisplatzes und zur Ausführung von Fortbauten 120.000 Mk. bewilligt. Der Herr Oberpräsident habe auf seinen des Landesdirectors Antrag den Hrn. Wasserbauinspector Löwe in Marienwerder ermächtigt, an die Provinzial-Blindenanstalt in Königsht 2200 Bunde Korbeiden aus den ficalischen Rümpfen unentgeltlich abzugeben. Nach den Berichten der Trensantols haben sich am 31. Dezember 1894 in der Provinz zu Schweg 474 Kranke und in der zu Neustadt 545 Kranke befunden. Nach diesen und anderen geschäftlichen Mittheilungen wurden Sitzberatungen vorgenommen.

Für die Küstenschifferei bestehen längs der Deutschen Küste an verschiedenen Orten Versicherungskassen, die aber meist nur gegen den Verlust an Schiffszuggeräten und Netzen bestimmt sind. Die Zahl der Kassen zur Unterstützung der Hinterbliebenen von Seefahrern ist nur klein. Eine solche Kasse besteht zur Zeit für die Fischer der Danziger Bucht in Bohrsack bei Danzig. Für die Hochseefischer liegt besonders eine schwere Härte in der Bestimmung, daß, obwohl an sie die gleichen technischen Anforderungen gestellt werden, wie an die übrigen Seefahrer, obwohl auch sogar die Führer der Hochseedampfer (z. B. der Memeler Sechsdampfer), welche bestimmte Bezirke der Nord- bezw. Ostsee nicht zu überschreiten pflegen, doch die Prüfung für große Fahrt bestehen müssen, sie dennoch für der Wohlthat der Unfallversicherung völlig ausgeschlossen werden. Die Versicherung bei Privatgesellschaften ist für sie in der Regel viel zu theuer, zumal sie, wenn überhaupt, nur in die höchsten Gefahrenlassen aufgenommen werden. Von der Gesteimränder Handelskammer und dem königlichen Kommerzcollegium in Altona ist deshalb gemeinlich schon am 8. September v. J. eine Eingabe an die Reichsfinanz gerichtet und das dringende Bedürfnis der Versicherung der Fischdampfermannschaften hervorgehoben; jetzt ist am 5. Januar 1895 von der Gesteimränder Handelskammer nochmals, unter dem Eindruck der fürchterlichen Katastrophe, welche der Weihnachtssturm bereitet hat, ein erneutes Ersuchen wegen derselben Sache an den Reichsfinanz gerichtet worden.

Provinzialmuseum. Dem seoben von Herrn Direktor Dr. Conwentz dem Provinzial-Ausschuß erstatteten Jahresbericht für 1894 über das westpreussische Provinzialmuseum entnehmen wir für heute Folgendes: Die ersten geologischen Aufnahmen in unserem Gebiet wurden vor länger als dreißig Jahren auf Kosten des Provinzial-Landtages der damaligen Provinz Preußen von der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft in Königsberg in Angriff genommen, und im weiteren Verfolge sind auch drei westpreussische Sectionen — Danzig, Dirschau und Elbing — im Maßstabe von 1:100.000 durch den Druck veröffentlicht. Das Provinzialmuseum hatte sich im Jahre 1893 an einer vom Cultusministerium inaugulirten wissenschaftlichen Sonderausstellung in Chicago außer Preisbewerbetheilnahme. Gleichwohl sind die inzwischen hier wieder eingegangenen Ausstellungsgegenstände, laut Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ vom 19. März, von der dortigen Jury prämiirt worden. Um das Interesse für die naturgeschichtlichen und vorgegeschichtlichen Sammlungen in der Provinz rege zu halten, neu zu wecken, werden alljährlich einzelne Theile derselben seitens des Directors oder seines Stellvertreters bereit. Auf diese Weise unterhält die Verwaltung stets Fühlung mit ihren Mitarbeiter in der Provinz und bleibt hierdurch auf dem Laufenden über die provinziellen Vorcommisse auf naturhistorisch-prähistorischem Gebiet. Wiederholt wurden die im Landkreise Elbing am Frischen Hoff gelegenen Thongraberien besucht, um die dort vorkommenden pflanzlichen und thierischen Fossilien zu sammeln und zu erwerben. Sodann fanden Bereisungen mehrerer Forstreviere in beiden Bezirken statt, hauptsächlich um die schon früher begonnenen Nachforschungen nach seltenen, theilweise im Schwinden begriffenen Baumarten fortzuführen. Erfreulicher Weise werden die Sammlungen im Hauptgebäude des Provinzial-Museums immer mehr von den verschiedenen Lehranstalten benützt. So erschienen in diesem Jahre einzelne Klassen des königl. Gymnasiums in Neustadt, der städtischen Realschulen in Danzig und Elbing, der städtischen Realschule in Danzig, der Realprogymnasien in Dirschau u. s. w.

Stadttheater. Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: Morgen Freitag geht zum ersten Male neu einstudirt „Ein toller Einfall“, Schwank von Carl Laubs, an unserm Stadttheater in Scene. Der Schwank hat sich bis jetzt noch bei jeder Auführung von durchschlagender Wirkung gezeigt und sich an jedem Stadttheater als ein Zugstück ersten Ranges bewiesen und hofft die Direction, mit der Wahl desselben den Ansprüchen des Publikums Rechnung zu tragen zu haben.

Nachrichtigung für Gewichte. Das preussische Handelsministerium giebt den Handelskammern von seinen Verhandlungen mit der Normalisationscommission und von dem von letzterer befürworteten Vorschlag der Einführung der obligatorischen Nachabgleichung der Gewichte Kenntniß, damit sich die Handelskammern hierüber bis Mitte April äußern. Bemerkenswerth erscheint, daß die technischen Revisionen, die unter Zurückziehung eines Ausschusses von den städtischen Polizeibehörden in bestimmten Fristen vorzunehmen sind, bisher ein wenig befriedigendes Ergebnis geliefert haben, indem in Preußen in verschiedenen Provinzen 1892 fast der vierte Theil, in anderen Provinzen sogar fast der dritte Theil der Gewerbetreibenden wegen Unrichtigkeit der Waage und Gewichte belegt werden. Es wird übrigens Sache der Handelskammer sein, auch zu prüfen, inwiefern diese häufigen Bestrafungen aus alzu rigorose Vorchristen der Waage- und Gewichtszurichtung oder der am 5. August 1885 erlassenen Bundes-Bestimmungen über die Ausführung der periodisch zu wiederholenden polizeilichen Waage- und Gewichtszurichtungen zurückzuführen sind.

Westpreussische Landschaftsdirection. Herr Landschaftsdirector Albrecht, welcher über 30 Jahre lang als Director des Danziger Landschaftsbezirks fungirt hat und dessen Wahlperiode in diesem Jahre abläuft, hat definitiv erklärt, eine Wiederwahl nicht mehr anzunehmen. Diese Erklärung hat sowohl in

*) Wir entnehmen diesen Artikel der bekannten vorzüglich geleiteten Familienzeitung „Zur Guten Stunde“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co.). Die Zeitschrift zeichnet sich dadurch aus, daß sie neben spannenden Romanen und Novellen erster Autoren stets gründliche, klare Artikel über Alles bringt, was das Interesse der Zeit hervorragend in Anspruch nimmt. Wir empfehlen das Blatt unsern Lesern auf's Wärmste.

den landwirtschaftlichen als landwirthschaftlichen Kreisen großes Bedauern erregt. Man ist nun eifrig bemüht, einen Mann zu finden, von dem sich erwarten läßt, daß er gleiche Hingebung und Unparteilichkeit, mit der Herr Albrecht sein Ehrenamt stets verwaltet hat, demselben entgegenbringen werde. — Bereits gegenwärtig erledigt ist bei der Landwirthschaftsdirection das Amt des Syndicus, und zwar durch den Tod des Herrn Geh. Justizraths Witz in Danzig. Die Landwirthschaft hat als neuen Syndicus Herrn Landesrath Hünze erwählt und der westpreussische Provinzial-Ausschuß in seiner letzten Sitzung Herrn Landesrath Hünze die Genehmigung erteilt, das Syndicat im Nebenamt zu übernehmen.

Das Briefmarken-Sammeln gewinnt von Tag zu Tag größere Verbreitung. Von einer Spielerei der Kinder hat es sich zu einer wissenschaftlich betriebenen Liebhaberei entwickelt, die jetzt hauptsächlich von jüngeren Männern gepflegt wird. Es gehören zu den bedeutendsten Sammlern Männer aller Berufsstände: Künstler, Gelehrte, Kaufleute, Beamte u. a. ja auch viele fürstliche Personen, selbst mehrere gekrönte Häupter. Wie groß das täglich wachsende Heer der Sammler schon jetzt ist, zeigen am besten die überaus zahlreichen Fachzeitchriften, ferner die Briefmarken-Viertel- und -Auktionen, die alljährlichen Zusammenkünfte der Sammler und Händler, „Bistellentage“ genannt, und vieles Andere mehr. Besonders aber sind es die Briefmarken-Vereine, welche das Verständnis für die Briefmarkenkunde heben, indem sie die einzelnen Sammler zu gemeinamem Thun vereinigen. Einer dieser Vereine ist der Internat. Postwertzeichen-Sammler-Verein „Globus“ in Berlin mit der stattlichen Zahl von fast 200 Mitgliedern. Derselbe bietet bei einem Jahresbeitrag von 5 Mk. seinen Mitgliedern Ertaunliches: eine große Fachzeitung, — es ist unter dreien die Wahl gelassen — ein weit verbreitetes Inseratenblatt, die ausgedehnte Tauschverbindung in Marken und Ganzjahren, die Kaufvermittlung für neu-erschlossene Postwertzeichen, Bibliothek, Gratis-Verlosungen u. d. G. Gekaufte Zeitungen allein kosten im Einzelbezug soviel, als der Beitrag beträgt. Alles Nähere ist aus den Sitzungen ersichtlich, welche der Vorsitzende des Vereins, Herr E. Rathorff, Berlin, Friedrichstr. 125, auf Wunsch gratis und franco versendet. Derselbe nimmt auch Anmeldungen zum Beitritt entgegen und erteilt gern jede gewünschte Auskunft.

Kälte. Die seit einigen Tagen eingetretene recht empfindliche Kälte (Dienstag Abend hatten wir innerhalb der Stadt bereits bis 12 Grad R., im Freien dürfte je nach Lage 1 bis 3 Grad mehr zu verzeichnen gewesen sein) übt nach mancher Richtung hin auf die wirthschaftlichen Verhältnisse u. einen tief einschneidenden Einfluß aus. Die Sympathien für den Freund des Ofens kosten den Kohlenbesitzer große Opfer. Wohl denjenigen, welche in der Lage sind, ihr Heim genügend heizen zu können. Wie sieht es jetzt aber häufig in vielen Stuben der Armen aus? Hoffentlich schenkt die öffentliche und private Armenpflege diesem Punkte jetzt besondere Berücksichtigung. In einzelnen Fällen sind bereits Wasserleitungen bezw. Abgüsse zugefroren, was sich natürlich recht unangenehm bemerkbar macht. — Bei dem großen Temperaturunterschiede der Zimmer- und freien Luft (ca. 20 Grad R.) ist dem Athmen durch die Nase der Vorzug zu geben, da im anderen Falle leicht Entzündungen der Athmungsorgane eintreten können. — Die hungernden Bögel und das hungernde Wild seien der Fürsorge der Thierliebhaber empfohlen.

Preislied auf den Fürsten Bismarck. Eine Preisbewerbung um ein Lied auf den Fürsten Bismarck wird von dem Ausschuss der deutschen Studentenschaft ausgeschrieben. Das Lied soll bei der Jubiläumssahrt der deutschen Studentenschaft am 1. April und auf dem Commerce in Hamburg gesungen werden. Die Melodie soll eine bekannte, leicht langbare Studentenmelodie sein. Zur Bewerbung sind nur Studenten der Universitäten und der technischen Hochschulen zugelassen. Der Preis besteht in einer Nachbildung des bekannten Bildnisses des Fürsten Bismarck von Prof. Venbach, mit Rahmen.

Ausstellungskosten. Nach einem Bericht des Herrn Oberpräsidenten v. Götler in Danzig über die Vorthellung Westpreußens an der Norddeutschen Ausstellung in Königsberg, hat die Firma Schichau bei der Ausstellung in Chicago 200 000 Mk. Unkosten gehabt.

Königlich Preussische 192. Klassen-Lotterie. Heute, Donnerstag, den 7. cr., Abends 6 Uhr, Schlusstermin für die Erneuerung der Loose zur 11. Klasse.

Provinzial-Lehrerverammlung. Als Termin für die diesjährige westpreussische Provinzial-Lehrerverammlung, welche bekanntlich in Königs stattfinden soll, sind von dort die Herbstferien, und zwar die ersten drei Oktobertage in Vorschlag gebracht worden. **Der Danziger Personenzug,** welcher um 10 Uhr 2 Min. hier eintreffen soll, hatte gestern Vormittag eine Verspätung von 30 Min. erlitten. Die Maschine, welche den Zug beförderte, wurde kurz vor Marienburg defect, indem ein Radreifen an der Maschine gesprengt war, der Zug mußte darum durch eine Maschine von der Nebenbahn befördert werden, welche erst hier abgelöst wurde. Der Courtzug von Berlin, welcher um 7 Uhr 5 Min. früh hier eintreffen soll, hatte heute ebenfalls eine Verspätung, welche jedoch nicht so bedeutend war, daß der Personenzug vorgelassen werden mußte. Der Schnellzug bekam hier aber dadurch einen längeren Aufenthalt, daß einige Wagen hieselbst Achsen hatten, welche erst in Stand gesetzt werden mußten. Der Personenzug konnte darum erst später abfahren und der Anschluß in Güttenboden nach Allenstein wurde nicht erreicht.

Erste Reise. Der auf der Schichau'schen Werft in Danzig erbaute neue Reichspostdampfer „Prinz Heinrich“ ist auf seiner ersten Reise nach Ostasien am 3. Februar wohlbehalten in Colombo (Ceylon) angekommen.

Gedenktage. Der 7. und 8. Februar sind für unsere Stadt insofern böse Gedenktage, als nach ihnen im Jahre 1807 das französische Heer sich nach der Schlacht bei Pr. Eylau bis dießseits der Passarge zurückziehen mußte, und die Stadt von Passarge Einquartierung übernahm wurde, außerdem viele Kranke und Verwundete in den Lazarethen im alten Gymnasium und Alter Markt Nr. 56 aufnehmen mußte. Die todtten Franzosen wurden sofort auf dem Armenkirchhofe in der Angerstraße begraben. Aus jenen traurigen Zeiten stammt auch unsere sehr bedeutende Stadtkriegsschuld, welche, Gott sei Dank, mit dem Jahre 1899 für immer aus der Welt geschafft sein wird. Es wäre dann interessant, zu erfahren, wieviel die Stadt wohl an Zinsen und Kapital hat bezahlen müssen.

Diebstahl. Einem in Lärchwalde wohnhaften Eingebüher wurde am Dienstag Nachmittag von dem Hof einer in der Königsbergerstraße belegenen Gastwirthschaft ein Handschlitten gestohlen, auf welchem

ein Sack mit Mehl und ein Sack mit Steinkohlen befand. Von dem gestohlenen Schlitten und dem Diebe ist keine Spur zu ermitteln gewesen.

Standesamtlisches. Im Monat Januar sind 149 Geburten (73 männliche, 76 weibliche), 5 Todesgeburten (2 männliche, 3 weibliche), 101 Sterbefälle (50 männliche, 51 weibliche), gemeldet und 28 Eheschließungen aufgenommen worden.

Zimmerbrand. Im Hause Adersstraße Nr. 16 (Neuhäuser Feld) brach gestern Nachmittag 2 Uhr ein kleiner Brand aus. In einer im Dachgeschloß belegenen Wohnstube brannte der Fußboden und die Einrichtungsgegenstände unter einem Kachelofen. Die Feuerwehrr brach den Ofen ab und löschte das Feuer mittelst Handlöschlicher. Als Entstehungsbursache wird mangelhafte Fundamentierung des Ofens angenommen.

Concert der „Liedertafel“.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß unsere Liedertafel, eingebend der Stellung, die sie sich durch treue Pflege des Männergesanges erworben hat, und daß ihr zugehörigen trefflichen Stimmenmaterials sich nicht mit dem engbegrenzten Gebiete zufrieden giebt, auf dem die allermeisten Männergesangsvereine ihre „Palmen“ erlangen, sondern höher strebend sich auf die Aufführung größerer Chorwerke unter Heranziehung des Orchesters und gediegener Solisten anlegen lassen. Zu einem solchen Concerte hatte sie uns gestern wiederum eingeladen, und dem Rufe war auch ein recht zahlreiches Auditorium gefolgt. Weis ist doch, daß die Darbietungen stets mit der peinlichsten Sorgfalt vorbereitet werden und somit, abgesehen von kleinen Zwischenfällen, die eben trotz Allem eintreten können, musterhaft in ihrer Art sind. Hat doch vom Anfang des Vereins bis jetzt der Dirigentenstab nur in bewährten Händen geruht, die es sich zur Aufgabe stellten, einen tüchtigen Stamm von Sängern heranzubilden und dem Vereine zu erhalten. Das gestrige Concert begann mit der Composition Sr. Majestät „Sang an Regier“, welche hier ungleich wirkungsvoller sich machte, als seiner Zeit bei der Aufführung im Theater. Packend war besonders der Maestoso-Schlusssatz: „Dann töne hin zum Meere mit Schwert- und Schilderklang Dir, hoher Gott, zur Ehre, wie Sturmwind unser Sang.“ Den Schluß des ersten Theiles machte der Chor mit der Composition für Chor und Orchester von Franz Matr: „Siehst Du das Meer?“ Der Gründer und Dirigent des „Schubertbundes“ in Wien, der uns mit manchen padenden Männerchören (z. B. „Germanenzug“, „Froher Sinn“), sowie der Musik zu „Die Jungfrau von Orleans“, „Dornröschen“, „Die Auswanderer“ beschenkt hat, war hier mit einem zwar kleinen, jedoch der Wirkung nicht entbehrenden Werke vertreten, bei dem das Orchester in Bezug auf Stimmungsmalerei gegenüber dem Chore schwächer bedacht ist. Innerhalb dieser Umrahmung durch die Chorgesänge führten sich die Solisten Frau von Knappstädt-Weipzig und Herr Kammerjänger Dietrich-Weipzig durch den Vortrag von je 4 Liedern aufs Vortrefflichste ein. Frau v. K. festete zunächst durch ihre impulsive, mit herzgewinnender Lieblichkeit gepaarte Erscheinung, dann aber mehr noch durch den vollen, sehr sympathischen Ton, die Frische ihres Vortrags, die virtuose Technik des Gesanges. In jedes Liedlein legte sie einen besonderen Reiz, ob sie „Am Ufer des Manzanars“ das Wäghel spülende Mädchen schilderte, oder den kindlichen Wunsch zum Ausdruck brachte: „Ach, wer es doch könnte.“ Das netzliche „Guten Abend, lieber Mondenschein“ (v. Knecke) und besonders das sprühende, große Jünglingsfertigkeit erfordernde „La solletta“ von Marchesi schien ihr ganz außerordentlich zu liegen und rief sie mit letzterem das Publikum zu so stürmischem Applause hin, daß sie es da capo sang. Herr Dietrich hatte sich bei uns schon vor ca. zehn Jahren in der Aufführung von „Händels „Aciis und Galatea“ durch den Kirchenchor, wobei er den Aciis sang, Freunde erworben, die seine Wiederkehr daher mit Freude begrüßten. Von seinen Liedern, die sich alle durch gediegene, tief durchdachten seelenvollen Vortrag auszeichneten, gefielen besonders „Der Hidalgo“ von Schumann und „Eiselein, Mädel klein“ von Hilbach. Dies letztere, so überaus packend und wahr, so einfach schönbar und doch ergreifend in den Mitteln des Ausdrucks, mußte wegen der großartigen Wirkung wiederholt werden. Die Klavierbegleitung zu den 8 Liedern hatte freundlichst Herr Cantor Laubien übernommen, der sie in der gewohnten trefflichen Weise ausführte.

Der zweite Theil des Concertes wurde durch „Coriolan“, dramatische Scene für Männerchor, Soli und Orchester von Friedrich Lux, ausgefüllt. Der Componist, früher Theaterkapellmeister in Mainz, erklang einen sehr geachteten Namen in der Musikwelt außer durch seine Symphonien auch besonders durch die Opern „Der Schmied von Ruhla“, „Rosamunde“ und „Käthchen von Hellbronn“. In seinen Männerchören stellt er nicht übermäßig hohe Anforderungen an den Umfang der Stimme, doch verlangt er geschulte Sänger, denen er auch harte Mäße zu knaden zumuthet. Gebildet durch verständnißvolles Erfassen der Meister hat er sich selbst Virtuosität in der Behandlung der musikalischen Ausdrucksmittel erworben. Im „Coriolan“ bot sich ihm ein sehr passender Vorwurf zu ergreifenden Seelengemäßen, welche uns gestern durch vorzügliche Interpreten vor das gefüllte Auge gestellt wurden. Der gekränkte Ehrgeiz verlangt Rache zu üben an der Vaterstadt. Die Liebe der Gemahlin und besonders die der Mutter ringt mit den bösen Vorjahren des Gatten und Sohnes und gewinnt den Sieg. Volumnia, die Gemahlin Coriolans, wurde von Fräulein Hugenberg-Königsberg gesungen. Ihre Stimme entbehrt nicht eines gewissen Wohlklanges, doch ist sie etwas dünn und klingt besonders in den höheren Tönen hart und spitz. Die theatralische Effecthaserei konnte nicht ganz unterdrückt werden. Ihrer Rolle, die gegenüber den beiden andern Solisten mehr nebensächlich behandelt ist, suchte sie nach besten Kräften gerecht zu werden; doch besand sie sich ihren Partnern gegenüber, denen die Partie in Fleisch und Blut übergegangen ist, offenbar im Nachtheil. Es machte sich verschiedentlich bei ihr eine noch nicht vertiefte Auffassung ihres Parts bemerkbar, die noch zu sehr an den Noten und am Textstode klebte. Dagegen boten Frau v. Knappstädt als „Veturia“ und Herr Dietrich als „Coriolan“ nicht nur vollständig abgerundete, sondern auch tief durchdachte Leistungen. Es schien, als ob sie Selbstgelebtes, Selbstempfundenes lebenswahr zur Darstellung brachten. So leidenschaftlich mag Coriolans Haß, „der allein im Brande Roms schmilzt“, aufgelodert haben; so wars der treffendste Ton für den wildesten Schwur: „Vertilgt sei Spur und Name Roms auf ewiglich.“ Aber auch das unter der rauhen Außenseite doch mild empfindende Herz fand seine nie ganz zu unterdrückende Sprache: „O Mutter, Mutter, hör den Sohn! Entwaffnet fühlst er sich.“ Ferner: „Geliebte Mutter! Theure Gattin! So

entbehrter Anblick mir!“ Veturia, die edle Amerin, sieht sich vor die schwere, doppelte Aufgabe gestellt, sich den Sohn, Volumnia den Gatten und Rom die Freiheit zurück zu gewinnen. Ihr sieben alle Töne zu Gebote: zurechtweisend die Tochter („Nicht lästere, Kind, die hohen Götter.“), Nicht zient der Gattin eines Helden solch weiblich Jagen“) und die Römer („Ja, undankbar vergehet ihr seine Thaten reich“), würdevoll gegenüber der andrängenden Feindeschaar („Wer seine Mutter liebt nach Pflicht u. c.“) bittend, mahnend, warnend gegen den Sohn („Wir nahn mit hellem Flehen Dir.“), „Sont spornst mein Wort.“), Jubel schon thast Du Deiner Rache“); ja sie schwingt sich zu dem Schwersten für ein Mutterherz auf: sie will dem unfolgsamen Sohne fluchen. Diese Gefühlskala fand in Frau v. K. die wirkungsvollste Darstellung. Der Chor war seiner schwierigen Aufgabe in allen Theilen völlig gewachsen und brachte die wechselvollen Gefühle der Römer und Volker zum schönsten Ausdruck. Trefflich gelangen besonders die Chöre: „Wenn hell der Schlagtruf klingt“ und der Schlusssatz: „Wiederhall, Jubelschall!“ Das Orchester hielt sich sehr brav und hatte einzelne ganz vortreffliche Momente. Rühmlich war es im großen Chor der 2. Scene, später besonders die Flöten und Clarinetten, auch die Blasinstrumente wurden bei sicheren Einsätzen recht rein gespielt. —ski.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 7. Februar. Die Saison scheint stark im Niedergang begriffen zu sein. Veree Häuser, wie wir in den Tagen seit dem 1. Februar, dem Schluß der Oper, sie gesehen haben, gehören hier denn doch nicht zu den alltäglichen Erscheinungen; der Maskenball läßt ja wohl für das Theater weniger als sonst Zeit und Geld verfügbar, indessen kann man diese Debe im Hause doch nicht auf ihn zurückführen; das Interesse am Theater scheint vielmehr stark zurückgegangen zu sein, seitdem die Oper nach Graudenz verpflanzt worden und für Elbing nur ein nicht ganz vollständiges Schauspielpersonal verfügbar ist. Zu beklagen ist es, daß das Gastspiel des Herrn Koloff-Weberhoff gerade in diese Zeit fiel, in der selbst das lebhafteste Interesse für seine Person verlagern mußte. Herr Koloff-Weberhoff spielte am Dienstag als zweite Gastrolle den Senator Andersen mit gewohnter Meisterschaft, indessen war die Wahl dieser Rolle ein vollständiger Fehltriff, da das Schöndhan-Kadelburg'sche Stück hier vollständig abgepielt und durch Vorstellungen bei kleinen und kleinsten Preisen fastjam bekannt geworden ist. — Gestern wurde der alte, aber immer noch lebensfrische Schwant: „Nababe Bonbard“ gegeben und unser Gast spielte den „Bourgeois“. Er ließ der Figur eine Fülle sein beobachteter Züge, von denen dabei keiner aufdringlich hervortrat und die in ihrem abgerundeten Ensemble ein Cabinetstück seiner Charakteristik bildeten. Im übrigen war auch diese Vorstellung nur mangelhaft vorbereitet und es fehlte hinter der Scene entschieden an der nöthigen Aufmerksamkeit. Die wiederholt vorgekommenen verzögerten Auftritte, welche die auf der Scene Befindlichen zwingen, die Säumigen recht vernehmlich anzurufen und inzwischen die Pause recht gelegentliche Redensarten auszufüllen, das Fehlen eines Requisitenstückes, wie des Notenblattes im letzten Akt, das die Vertreterin der Gabriele zwang, abzugehen und schließlich doch ohne die Barcarole und mit extemporirtem Text wieder aufzutreten, das den Darsteller des Champeaux in solche — übrigens durchaus begriffliche — Erregung versetzte, daß er während seines Klavierspiels tüchtig in die Coullissen schimpfte — das Alles kann bei nur einiger Aufmerksamkeit des Regisseurs und des Insipienten vermieden werden. Trozdem aber fand der Gast diesmal eine bessere Unterstützung durch die Mitwirkenden als am Montag. Herr Wulle war als Henri Dugal ganz vorzüglich, sein Spiel war schlicht, natürlich und flott und gerade darum von besser Wirkung. Fr. Rameau schuf mit der Gabriele eine ungemein sympathische Figur und Frau Wills-Güßbich fand sich mit der verbenen Eitelrolle in bester Weise ab. Herrn Kesseltäger hätten wir etwas mehr Frische gewünscht, die von Hause aus nicht sehr glücklich angelegte Rolle verträgt dieselbe sehr gut. Der Corbulon des Herrn Baisch zeichnete sich durch gute Mäße und hübsche Auffassung aus und Fr. Wills spielte die leidenschaftslose, in ihrem berechnenden Behorjam abstoßende Diane mit gutem Gelingen. L. R.—n.

Straffammer zu Elbing.

Sitzung vom 7. Februar. Der 20 Jahre alte Knecht Johann Ewert aus Hönigsfelde hatte am 17. November vor dem Amtsvorsteher zu Wapll mit seinem Brodbherrn, dem Besitzer Wöll aus Kamien, Termin wegen Dienstentlassung. Ewert wurde auf den gerichtlichen Weg gewiesen. Beim Nachhausegehen von der Verhandlung, etwa 6 Uhr Abends, es war schon dunkel, überfiel Ewert den Wöll, versetzte demselben einen Messerstrich in die Bauchgegend und einen zweiten Stich in das linke Auge, so daß das Messer im Auge stecken blieb. Durch Hilfe wurde das Messer entfernt. Wöll hat die Schraft auf dem linken Auge verloren. Ewert wird wegen gefährlicher Körperverletzung mittelst Messers mit 4 Jahren Gefängniß und Einziehung des Messers bestraft. — Der Eisenreher Andreas Klugebrunn von hier hat am 16. Dezember zwei Eisenreher Abends auf der Straße mittelst gefährlichen Werkzeuges ohne jeden Grund gemißhandelt und wird dafür mit 9 Monaten Gefängniß bestraft; ebenfalls wegen Mißhandlung mittelst Messers, begangen am 19. Oktober im Hirschtruge, wird der hiesige Arbeiter Adolf Millewsk zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß und Einziehung des Messers verurtheilt; von dieser Strafe werden 3 Monate als durch die Untersuchungsbehörden verbüßt erachtet. — Am 19. Dezember entstand auf dem hiesigen Friedrich Wilhelm's - Platz wegen einiger Weibnachtsbäume ein Streit, der dann zu Thätlichkeiten ausartete, wobei das Messer gebraucht wurde. Es wird gegen die Arbeiter Gustav und August Baajer incl. der am 1. Februar erkannten Strafe auf je 1 Jahr 8 Monate und gegen Friedrich Baajer auf 3 Monate Gefängniß erlannt.

Telegramme der „Allpreussischen Zeitung.“ Berlin, 7. Februar. In der wirthschaftlichen Vereinigung des Reichstags wurde die Einberufung einer internationalen Konferenz angeregt. Berlin, 7. Februar. Der Hamburger Kaufmann Hoffmann, der mit vielem Geld in einem hiesigen Hotel gewohnt hatte und

spurlos verschwunden war, ist wohlbehalten in Hamburg eingetroffen.

Berlin, 7. Februar. Der Kaiser ließ sich am Montag vom Präsidenten v. Bebekow eingehenden Bericht über die Sitzung der Geschäftsordnungskommission, in welcher über die Erweiterung der Disziplinarbefugnisse berathen worden war, erstatten, ebenso ließ er sich über die Berathungen der Umsturzkommission berichten und insbesondere über die Frage, welche das Duell behandelt.

Berlin, 7. Februar. Der Kaiser hat den Reichskommissar Peters nach Berlin befohlen.

Berlin, 7. Februar. Wie verlautet, wurde in der letzten Sitzung des Staatsministeriums über das Branntweinsteuergesetz im Beisein des Grafen Posadowsky berathen.

Köln, 7. Februar. Der Correspondent der „Köln. Ztg.“ in Sofia berichtet, daß man gegenwärtig in Bulgarien sehr rücksichtslos vorgehe und die Zahl derer, die eine Verbesserung ihrer Lage in einem Umsturz sehen, täglich wachse. Bulgariens Ansehen sei seit der politischen Verfolgungswuth und seinem Größenwahn tief erschüttert. Budapest, 7. Februar. In Czathure, wo heute die Reichstagsabgeordnete Wahl stattfindet, sind zwei Kompagnien Infanterie, eine halbe Eskadron Kavallerie, sowie Gendarmerie eingetroffen. In Folge heftiger Agitation der Klerikalen sind Unruhen zu befürchten.

Rom, 7. Februar. Rudini hat an den König ein Schreiben gerichtet, in welchem er erklärt, mit seinen Freunden sich vom politischen Leben zurückziehen zu wollen.

Rom, 7. Februar. Nach dem „Secolo“ hat Cavalotti erklärt, er könne über die Abberufung Riekmann's aus Paris skandalöse Enthüllungen machen. Er greift Crispi heftig an, besonders wegen der Ernennung des Generals Ferrara zum Gesandten in London.

Rom, 7. Februar. Der König ist über den Ausgang der Wahlen sehr beunruhigt. Vorausichtlich wird das Cabinet Crispi dieselben nicht mehr zu Ende führen können.

Paris, 7. Februar. Die Kälte beträgt hier 16 Grad Reaumur. Aus allen Theilen Frankreichs wird zunehmende Kälte gemeldet.

London, 7. Februar. Nach einer Meldung aus Shanghai wurde der Commandeur eines englischen Canonenbootes, Higeon, am Dienstag von chinesischen Soldaten beschimpft, verhöhnt und mit Schmutz betworfen. Die Behörden verhielten sich auf energische Beschwerde ganz passiv und gaben keinerlei Genehmigung.

London, 7. Februar. Die Debatte über die Adresse im Unterhaus wird sehr erregt werden. Die Opposition hat mehrere Verbesserungsvorschläge eingebracht und es wird vom Resultat der Debatte abhängen, ob das Cabinet Roseberry die in der ersten Sitzung in Aussicht gestellten Reformen wird durchführen können.

Warschau, 7. Februar. Infolge Intervention des Papstes sind von den infanterischen polnischen katholischen Geistlichen 14 benachdigt worden. Der Gnadenact wurde vom Zaren persönlich vollzogen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 7. Feb., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	6 1/2	7 1/2
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,90	102,00	
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,10	102,20	
Oesterreichische Goldrente	102,20	103,30	
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,60	102,70	
Russische Banknoten	219,80	220,05	
Oesterreichische Banknoten	164,65	164,65	
Deutsche Reichsanleihe	105,75	105,75	
4 pCt. preussische Conjols	105,40	105,40	
4 pCt. Rumänier	86,90	87,00	
Mariens-Mawf. Stamm-Prioritäten	122,00	121,70	

Produkten-Börse.

Cours vom	6 1/2	7 1/2
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	138,20	138,20
Roggen Juni	120,00	120,00
Juli	117,00	117,20
Tendenz: Fest.		
Petroleum loco	20,10	20,10
Räbböl Februar	42,80	42,80
Mai	42,90	42,90
Spiritus Mai	37,2	37,30

Königsberg, 7. Feb., 12 Uhr 35 Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % ezel Faß. Loco contingentirt. 50,25 „ Geb. Loco nicht contingentirt. 30,75 „ Geb.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 7. Februar 1895, zum letzten Male:

Der Millionbajazzo.

Freitag, den 8. Februar 1895: Neu erstudirt! Zum ersten Male:

Ein toller Einfall.

Schwant in 4 Acten von Carl Laus. Zu Vorbereitung: Novität! Novität!

Halali.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst:

Freitag, den 8. Februar, Nachm. 4 1/2 Uhr.
Sonnabend, den 9. Februar, Morgens 9 Uhr.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Emmy Kauenbomen mit dem kaiserlichen Bankbeamten Herrn Walter Halffter-Königsberg.

Geboren: Herrn Postverwalter Naujoks-Schafuhnen 1 S. — Herrn Apotheker Spode-Kohlscheid 6. Nachen 1 S.

Gestorben: Herr Geschäftsfreier Theodor Genske-Königsberg. — Frau Meta Berding, geb. von Schulze-Königsberg. — Herr Stadtkämmerer a. D., Ritter pp. Eduard Wenster-Erone a. Brahe.

Elbinger Standesamt.

Vom 7. Februar 1895.

Geburten: Rechtsanwalt Ferdinand Diegner 1 T. — Schlosser Adolf Grünwald 1 S. — Stadtbriefträger Wilhelm Zube 1 S.

Sterbefälle: Sattlermeister Adolf Gottowski 45 J. — Rentier Carl Bartlau 78 J.

Liederhain.

Generalprobe mit Orchester.

Wir bitten unsere Mitbürger, uns **Arbeit für Beschäftigungslohe** zuzuweisen. In unserem **Arbeitsnachweisedeureau** Neust. Schmiedestraße 10/11 sind Arbeiter jeder Art, auch für Stundenarbeit (Schneeräumen, Eishacken etc.) zu erfragen.

Armenunterstützungs-Verein.

Gewerkverein

der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 9. Februar cr., Abends 8 Uhr:

Versammlung.

Monatsbericht.

Der Vorstand.

Gebrauchte **Kleidungsstücke** zur Bekleidung Hilfsbedürftiger bitten wir nach Neust. Schmiedestraße 10/11 zu senden.

Armenunterstützungs-Verein.

Bekanntmachung.

Die Wahlperiode der Rassenmitglieder resp. deren Stellvertreter aus dem Kreisvorstande des den Stadtkreis Elbing umfassenden Bezirks der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkassen für den Regierungsbezirk Danzig läuft Ende März d. J. ab.

Zur Neuwahl habe ich einen Termin auf **Sonnabend, den 9. März cr., Nachmittags 4 Uhr im Sitzungszimmer (Zimmer Nr. 25) des Rathhauses, 1 Treppe**, anberaumt, zu welchem sämtliche Rassenmitglieder aus dem hiesigen Stadtkreise mit dem Bedeuten hierdurch eingeladen werden, daß die Wahl stattfinden wird, wenn mindestens 10 Mitglieder anwesend sind. Elbing, den 2. Februar 1895.

Der Vorsitzende des Kreisvorstandes der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse.

Elditt,

Oberbürgermeister.

J. Völlner's

weltberühmte

Rheumatismus-Watte,

seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle Arten **Erfältungen**, als **Lähmungen, Gesichtschmerzen, Heiserkeit** etc. **Ärztlich vielfach empfohlen.**

Original-Packete à 50 Pfg. und 1,00 Mk. zu haben bei G. Goetz, Apotheke, Herm. Lehnert, Apotheke, Max Reichert, Apotheke, woselbst Prosopete gratis vertheilt werden.

Alleiniger Fabrikant

W. Völlner, Hamburg.

Hoffmann-
Pianos
neueinst. Eisenbau, mit größt. Tonfülle, in Schwarz od. Nußb., flecht. Fabrikat, mit 10jähr. Garantie, geg. Theilw. mit 20 ohne Werthe, nach auswärts (fr. Probe (Referenzen u. Katalog) gratis) Berlin, Jerusalemstr. 14.

Lagerbier
aus der Brauerei G. Preuss, hier, empf. **Adolph Kellner Nachf.**

Am 15. März 1895 und folgende Tage

Ziehung der

V. Münsterbau-Geld-Lotterie zu Freiburg in Baden.

3234 Baar-Gewinne:

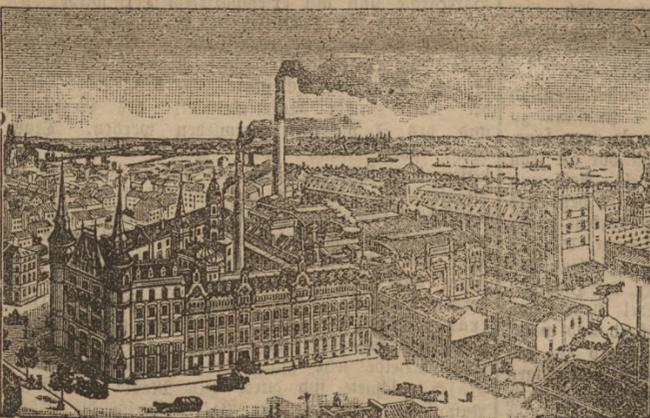
Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w. ohne jeden Abzug in **Berlin, Hamburg und Freiburg i. Baden** zahlbar.

Original-Loose à 3 M., 11 Loose für 30 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal, Unter den Linden 3.

Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.

1895. 1895.
„Gartenlaube“
Abonnements-Preis vierteljährlich nur 1 Mark 75 Pf.
Der neue Jahrgang der „Gartenlaube“ beginnt im Januar.
Ergänzungen und Romane von
G. Werner: „Fata Morgana“.
Marie Bernhard: „Buen Retiro“.
W. Heimburg: „Haus Beeken“.
Anton von Perfall: „Loni“.
St. Keyser: „Sturm im Wasserglase“.
Extra-Musikbeilage:
Gartenlaube-Walzer. Von Johann Strauß.
Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 75 Pfennig vierteljährlich. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko.
Die Verlagshandlung: **Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.**



Chocoladen- und Zuckerwaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.
Dampfbetrieb: 850 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.
Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.
Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.
48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.
Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorräthig.

Die elegante Mode.

Illustrierte Modenzeitung.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Monatlich 2 Nummern

mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen jederzeit Abonnements an zum Preise von 1⁸⁰/100 Mark vierteljährlich.

Drucksachen aller Art,

als:

- Ablieferscheine
- Abonnementskarten
- Accordscheine
- Adresskarten
- Akten-Couverts
- Aktien
- Anhänge-Etiquetten
- Annahmescheine
- Anmeldekarten
- Arbeits-Ordnungen
- Arbeitszettel
- Atteste
- Auftragsbestätigungen
- Avis
- Aviskarten
- Begleitscheine
- Bestätigungskarten
- Bestellbücher
- Bestellkarten
- Bestellzettel
- Billets
- Bloos
- Bons
- Briefbogen
- Briefköpfe
- Brochüren
- Cassa-Controllbloos
- Cataloge
- Cheks
- Circulare
- Collokarten
- Commissionszettel
- Concert-Programme
- Contracte
- Courszettel
- Couverts
- Danksagungskarten
- Declarationen
- Diplome
- Dividendenscheine
- Einladungen
- Einladungskarten
- Eintrittskarten
- Einwickelzettel
- Empfangs-Anzeigen
- Entlassungsscheine
- Etiquetten
- Fabrik-Ordnungen
- Facturen
- Fahrpläne
- Festzeitungen
- Flugblätter
- Formulare
- Frachtbrieft
- Geburts-Anzeigen
- Geschäftsberichte
- Geschäftsbücher
- Geschäftskarten
- Glückwunschkarten
- Hochzeitseinladungen
- Hochzeitslieder
- Hochzeitszeitungen
- Kalender
- Kistenzettel
- Klageformulare
- Krankenscheine
- Ladescheine
- Legitimationsscheine
- Lieder
- Liederhefte
- Lieferscheine
- Lohnbücher
- Lohnlisten
- Lohnzettel
- Mahuzettel
- Materialzettel
- Memorandum
- Menus
- Mieths-Contracte
- Mitgliedskarten
- Mittheilungen
- Musterbeutel
- Musterbücher
- Musterkarten
- Neujahrskarten
- Nota's
- Obligationen
- Packet-Adressen
- Packetaufklebezettel
- Pachtverträge
- Papier-Servietten
- Passepartouts
- Passirscheine
- Plakate
- Policen
- Postkarten
- Preislisten
- Programme
- Prospecte
- Protokolle
- Quittungen
- Quittungsbücher
- Rechenschaftsberichte
- Rechnungen
- Reise-Avis
- Reklamecirculare
- Reklamekarten
- Rezepte
- Signaturzettel
- Sparkassenbücher
- Speisenkarten
- Statuten
- Stereotyp-Platten
- Steuerzettel
- Streifbänder
- Tabellen
- Tanzkarten
- Theaterzettel
- Tischkarten
- Trauerbriefe
- Trauerkarten
- Ueberweisungskarten
- Unfall-Anzeigen
- Verlobungsbrieft
- Verlobungskarten
- Vermählungsanzeigen
- Visitenkarten
- Vollmachten
- Wahlzettel
- Wechsel
- Wechselproteste
- Wein-Etiquettes
- Weinkarten
- Wiegezettel
- Zahlungsanweisungen
- Zahlungsaufforderung
- Zeugnisse
- Zoll-Inh.-Erklärungen

etc. etc.

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die
Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.

Stellung. Prospect gratis. Existenz. Proberhof franco.
Gratis Prospect. Brieflicher prämiierter Unterricht.
BUCHFÜHRUNG
Rechn., Correspond., Kontorarb., Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorberathung.
Gratis Prospect. Adressirten Sie genau wie folgt: Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut OTTO SIEDE-ELBING. Sicherer Erfolg garantiert.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkolli's von 9 Pfund an zollfrei.
Ferd. Rahmstorf, Ottenfen bei Hamburg.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

Plombiren.

C. Klebbe,

Jnn. Mühlendamm 20/21.

Zimmerleute und Tischler

können den Treppenbau gründlich und leicht erlernen aus

F. Beyer's Handbuch zur vollständigen Erlernung der Treppenbaukunst.

Zu beziehen durch die **Vaugewerbliche Buchhandlung in Weiningen.** Preis: 1 Mk.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes selbstige Quantum) Gute neue Bettfedern per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; Weiße Polarfedern 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: Gute chinesische Ganzdaunen (sehr saftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen!
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Reisfutttermehl

von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
G. & O. Liders, Dampfreismühle Hamburg.

Mafulatur

(ganze Bogen)

ist wieder zu haben in der **Expd. der „Altpr. Ztg.“**

Brockhaus Convers.-Lex. ältere Ausgabe, 12 Th., für 5 Mk., gr. Wäschisch mit Marmorplatte, Kommode, versch. Porzellan billig zu verkaufen
Fischerstr. 38, II.

Ein Taufbursche,

Sohn ordentlicher Eltern, mit guter Schulbildung, kann sogleich eintreten bei

G. & J. Müller.

Inserate

jeder Art für alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter etc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag die **Expdition dieser Zeitung.** Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglicher Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

„Altpr. Zeitung.“ Winter-Fabrik nach Richtung Dirschau:
4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 Dm., 2,18 Dm., 6,42 Dm., 9,47 Dm., 10,12 Dm.
Königsberg:
7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm., 6,39 Dm., 6,19 Dm., 12,16 Dm.
Weiningen:
7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm., 6,17 Dm.
Erläuter:
6,26 D., 11,07 D., 7,25 D., fett gedruckte sind Schnellzüge

Strent den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 33.

Elbing, den 8. Februar.

1895.

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten

16)

„Du müßtest doch wohl vor Allem Dir selber Rechenschaft darüber geben können“, sagte er, „und ich zweifle, daß ein Versuch dazu anders als mit einer tiefen Beschämung für Dich enden könnte. Daß Du den Verkehr mit Deiner ehemaligen Freundin als eine gehorsame Tochter aufgegeben hast, mag Dir nicht zum Vorwurf gereichen, aber daß Du sie, die Dir niemals ein Leid zugefügt hat, durch offenkundige Mißachtung geradezu beschimpfst — das würde ich für eine Erbärmlichkeit halten müssen, wenn ich nicht zu Deiner Ehre annehmen wollte, daß es nur eine Unüberlegtheit, eine kindische Thorheit gewesen ist.“

Bei der rücksichtsvollen Art, in welcher Werner seine Schwester sonst zu behandeln pflegte, mußten solche Worte wohl einen tiefen Eindruck auf sie machen, und als sie nun zu ihm aufsaß, schimmerten denn auch helle Thränen in ihren Augen. Aber sie hatten nicht der Reue eines schuld bewußten Herzens, sondern lediglich einer heißen Zorneswallung ihre Entstehung zuzuschreiben.

„Wer giebt Dir ein Recht, mir so beschuldigende Vorwürfe zu machen, Werner? — Habe ich Dir etwa jemals vorgehalten, daß Deine Freundschaft mit diesen Leuten bereits zu einem stadtkundigen Skandal geworden ist, und daß sie nachgerade anfängt, das Leben in unserm Hause zu einem ganz unerträglichen zu machen?“

„Das Leben in unserm Hause?“ fragte er befremdet. „Wie soll ich das verstehen?“

„Nun, Dir gegenüber nimmt sich der Vater ja merkwürdiger Weise zusammen und behandelt Dich stets so freundlich, wie wenn Du ihm der beste Sohn von der Welt wärest; wir aber, die Mutter und ich, wir müssen es dann, wenn Du nicht da bist, um so mehr entgelten. Und ich finde, daß er wohl einigen Grund hat ungehalten auf Dich zu sein, denn die Brochüre des alten Garraß wird, wie er sagt, im Publikum erst gelesen und beachtet, seitdem man Dich so freundschaftlich mit ihrem Verfasser verkehren sieht.“

„Du aber, liebe Gertrud, solltest Dich um diese leidige Brochüren-Angelegenheit jedenfalls nicht weiter kümmern, als die Pflicht kindlichen Gehorsams es unbedingt von Dir fordert. — Auch der Vater verlangt sicherlich nicht von Dir, daß Du um dieses Buches willen Ellen Garraß das einfachste Zeichen der Achtung demonstrativ verweigert.“

„Und wer sagt Dir auch, daß es um des Buches willen geschehen sei?“ fragte sie etwas unsicher und mit niedergeschlagenen Augen zurück. „Ich könnte doch recht wohl noch meine besonderen Gründe dafür gehabt haben.“

„Deine besonderen Gründe? — Darf ich sie erfahren?“

„Warum fragst Du gerade mich darnach? Wende Dich doch an irgend einen Deiner hiesigen Bekannten, gegen den Du von vornherein weniger mißtrauisch bist als gegen mich. Aus meinem Munde würde es Dir ja wahrscheinlich wieder wie eine Erbärmlichkeit oder im günstigsten Fall wie eine kindische Thorheit klingen, wenn ich Dir antwortete, daß ich in der That keine Achtung vor Personen empfinde, die schamlose Liebesverhältnisse mit fahrenden Komödianten unterhalten.“

Der Baumeister war sehr blaß geworden, seine Brust hob und senkte sich in rarerer Athemzügen und seine Lippen bebten. Aber er antwortete nicht sogleich, und seine Stimme klang wieder vollkommen ruhig, als er dann endlich sagte:

„Ja, Du hast Recht, Gertrud, solche Worte klingen mir aus Deinem Munde häßlich genug, und ich wünsche jedenfalls, nie wieder ähnliche zu hören. Das Gewerbe des Verleumdens und Ehrabschneidens ist immer ein verdammenswürdiges, aber es mußte niemals abscheulicher und widerwärtiger an, als wenn es gegen eine schutz- und wehrlose Frau geübt wird.“

Er ging hinaus, ohne ihr Zeit zu einer Erwiderung zu gönnen, und nachdem ihm Gertrud ein paar Sekunden lang ganz verduzt nachgeschaut hatte, eilte sie auf ihr Zimmer, um dem Zorn und dem Schmerz über eine so unerhörte, brutale Behandlung in einem Strom von Thränen Lust zu machen.

Werner Marquardt aber machte einen langen Spaziergang durch die entlegensten Theile der Wallanlagen, in denen er sicher sein konnte, um diese Stunde kaum einem menschlichen Wesen, am wenigsten aber einem seiner Bekannten zu

begegnen. Es waren sehr ernste und unerfreuliche Gedanken, die ihn beschäftigten, und er hatte vielleicht einen der härtesten Kämpfe von allen, die ihm bisher beschieden gewesen waren, mit sich selber zu bestehen. Aber als er dann zwei Stunden später in das elterliche Haus zurückkehrte, war er über allem Ringen und Zweifeln und Erwägen zu einem festen Entschluß gekommen, dessen Durchführung ihm als der einzige rettende Ausweg aus der unklaren und peinvollen Lage erschien, in die er sich ohne sein Verschulden verlegt sah.

Ohne Zögern suchte er seinen Vater auf, der neuerdings oft noch lange über die Amtsstunden hinaus in seinem Cabinet verweilte, und nach einem Austausch weniger gleichgiltiger Worte theilte er ihm ohne viel Vorbereitung mit, daß er sich entschlossen habe, schon an einem der nächsten Tage nach Berlin abzureisen.

Der Stadtsyndikus zeigte sich weder überrascht noch gekränkt. Er bißte bloß ein paar besonders dicke Rauchwolken aus seiner Cigarre von sich und meinte dann mit mehr Gelassenheit, als Werner zu finden erwartet hatte:

„Ich würde gegen ein solches Vorhaben nicht das Geringste einzuwenden haben, da ich Deine Beweggründe einigermaßen zu verstehen glaube und ihnen im Prinzip meine Zustimmung nicht versagen kann — aber es ist trotzdem unmöglich, vollständig unmöglich, und vor Ablauf von etwa vierzehn Tagen darfst Du keinesfalls daran denken, die Stadt zu verlassen.“

„Das ist sehr sonderbar, Vater, — und aus welchem Grunde?“

„Du zwingst mich zu meinem Bedauern, eine kleine Indiscretion zu begehen, mein Junge, aber ich denke, allzu lange hätte es Dir ohnedies nicht mehr verborgen bleiben können. Die Bevölkerung dieser guten Stadt hat es wie eine ihr selber widersprechende Auszeichnung empfunden, daß ein aus ihrer Mitte hervorgegangener Künstler den ersten Preis in einem Wettkampfe davongetragen, an welchem sich, wie jetzt feststeht, die ersten Kräfte der Nation theilhaft hatten. Und die hervorragendsten Bürger haben deshalb vor einigen Tagen am runden Tisch im Rathswinkel den Beschluß gefaßt, das außerordentliche Ereigniß auch auf eine außerordentliche, bis jetzt ohne Beispiel dastehende Weise würdig zu begehen. Im großen Festsaale des Rathhauses soll Dir zu Ehren ein Bankett veranstaltet werden, an welchem außer den Spitzen der Behörden alle namhaften und wohlhabenden Männer unserer Gemeinde theilnehmen, und das darum, wie Du Dir ohne viel Phantasie ausmalen kannst, eine der glänzendsten und erleuchtetsten Versammlungen darstellen wird, welche unser Jahrhundert je gesehen. Es heißt denn doch, einen Hauptpaß muthwillig zerstören, wenn Du den schönen Plan durch eine unvorhergesehene Flucht vereiteln wolltest.“

Der leicht ironische Ton, in welchem der Syndikus seine überraschende Kenigkeit vorge-

tragen, mußte Werner in dem Glauben bestärken, daß es ihm nicht sonderlich ernst sei mit seinem Interesse an dem Zustandekommen des Festes, und er besann sich darum keinen Augenblick, zu erklären, daß die Kenntniß von dem geplanten Bankett nur ein Grund mehr für ihn sei, ihn zu schleuniger Abreise zu bestimmen.

„Derartige Komödien sind mir bis in den Tod zuwider,“ sagte er, „und wenn die angesehenen Bürger dieser Stadt ein so lebhaftes Bedürfniß fühlen, mich zu feiern, so mögen sie damit wenigstens warten, bis mein Parlamentshaus fertig dasteht und alle Welt sich ein Urtheil darüber bilden kann, ob ich etwas Tüchtiges geschaffen habe oder nicht — Du hättest Deinen ganzen Einfluß ausüben sollen, Vater, den thörichten Plan schon in seinem ersten Keime zu ersticken.“

„Wenn dabei nichts weiter in Frage käme als Deine und meine persönlichen Neigungen, so hätte ich das wohl auch unzweifelhaft gethan, denn Du hast so unrecht nicht, wenn Du die ganze Geschichte als eine Komödie ansiehst; aber es giebt sehr viele Fälle im Leben, in denen wir nicht ohne Weiteres unseren persönlichen Wünschen und Ansichten folgen dürfen — dieser hier ist einer davon. Du kannst mir das Zeugniß nicht verweigern, mein Sohn, daß ich bis jetzt keine allzu erheblichen Zumuthungen an Deine Opferwilligkeit gestellt habe; hier aber wende ich mich an Dich geradezu als ein Bittender, und ich hoffe, Du wirst mir nach solcher Erklärung nicht verweigern, was zu gewöhnlich jedem Andern wahrscheinlich eine besondere Freude sein würde.“

Werner war verwirrt und ungeschlüssig. Die spöttische Art seines Vaters hatte sich plötzlich in tiefen Ernst verwandelt, und nach der letzten Unterredung mit Gertrud fühlte er sich ohnedies ihm gegenüber doch nicht ganz frei von Schuld.

„Ich werde stets Alles für Dich thun, Vater, was meinem Gewissen und meinem Ehrgefühl nicht widerstreitet; aber ich begreife nicht, aus welchem Grunde Du gerade dies thörichte Bankett zum Prüffstein für meine Sohnesliebe machen willst.“

„Du begreifst es nicht — nun so laß Dir's mit sechs Worten erklären: Mein öffentliches Ansehen geräth in's Wanken! — Ich habe mich neuerdings aus einer ganzen Reihe scheinbar geringfügiger und doch sehr markanter Anzeichen davon überzeugen können, und ich kenne meine braven Landsleute zu gut, um nicht zu wissen, was dies verrätherische Anarren der Wettersahne bedeutet. Sorge ich nicht mit meiner eigenen Lunge dafür, daß es bald wieder aus einer anderen Richtung weht, so kann ich getrost die Segel meines Lebensschiffleins streichen. Meine Amtsperiode ist binnen kurzem abgelaufen und ich muß bei Zeiten dafür Sorge tragen, daß meine Wiederwahl gesichert sei, denn ich habe nur zu triftige Veranlassung, dieselbe zu wünschen. Es wäre darum geradezu ein Verbrechen gegen

mich selbst, wenn ich eine so vorzügliche, niemals wiederkehrende Gelegenheit, dem Gestindel einmal gehörig zu imponiren, ungenützt vorübergeben ließe. Daß ich außerdem noch verschiedene andere Gründe habe, das Zustandekommen des Festes zu wünschen, will ich neben diesem Hauptargument nur beiläufig erwähnen, und ich hoffe, mein Junge, Du wirst Deinen Vater nicht das erste Mal, da er sich wirklich auf Dich angewiesen sieht, schmählich im Stiche lassen."

Der Baumeister hatte sich erhoben.

"Mag es denn darum sein, Vater, — ich werde bleiben! Aber ich bitte Dich, Deinen ganzen Einfluß dafür aufzubieten, daß sich die Veranstaltung innerhalb bescheidener Grenzen halte. Der betreffende Tag wird ohnedies zweifellos einer der unerfreulichsten meines ganzen Lebens werden."

"Möge Dir niemals etwas Schlimmeres begegnen, mein Sohn!" meinte der Syndikus, während er Werner bis zur Thür geleitete, aber als er dieselbe dann hinter ihm geschlossen hatte, fürchtete sich seine Stizne und er sagte mit einem Ausdruck ingrimmigen Mergers vor sich hin:

"Wahrhaftig, es ist nicht leicht, sich diesem Menschen gegenüber zu bezwingen. Er ist ein vollendeter Narr geworden, und ich werde nichts dagegen einzuwenden haben, wenn sich nach diesem Festmahl unsere Wege für immer trennen."

Der Baumeister aber war mit dem Ergebnis der Unterhaltung wahrscheinlich noch viel weniger zufrieden als sein Vater. Er wiederholte sich immer von Neuem, daß es unmöglich gewesen war, das Verlangen desselben zurückzuweisen und doch erschien es ihm wie eine selbe und verächtliche Verleugnung seiner vornehmsten Grundsätze, daß er sich so bereitwillig zur Hauptperson in einer jämmerlichen Komödie machen ließ. Und noch etwas Anderes, Quälerderes war da, das ihm die Stimmung verdarb und ihn mit bitterer Unzufriedenheit erfüllte gegen sich selbst.

Es war ihm wahrlich nicht leicht geworden, sich bis zu diesem Entschluß sofortiger Abreise durchzukämpfen, aber er hatte kein anderes Mittel gesehen, den peinlichen und unhaltbaren Zustand der Dinge zu beenden. Als wie leichtdauern und oberflächlich er auch mit tiefem Bedauern seine Schwester erkannt hatte, hielt er sich doch überzeugt, daß sie in ernstlichen Dingen nicht mit Bewußtsein die Unwahrheit sprechen würde, und ihre zornig hingeworfene Bemerkung, daß die leidende Mutter entgelten müsse, was der Vater gegen ihn an Unwillen und verstecktem Groll empfinde, hatte ihn schwer getroffen. Nun glaubte er mit einem Mal die traurigen, flehenden Blicke zu verstehen, die er in der jüngsten Zeit so oft aus den Augen der Kranken Frau auf sich gerichtet gesehen, und für die er bisher vergebens nach einer Deutung gesucht. Statt das Voos der armen Märtyrerin durch seine Weberkehr zu verbessern, hatte er nur eine neue Quelle des Leidens für sie ge-

schaffen, und in strenger Prüfung richtete er an sich selbst die Frage, ob er denn mit seinen Besuchen in Gerhard Harras' Hause wirklich einer unabweisbaren Gewissenspflicht und nicht vielmehr einer rücksichtslos selbststüchtigen Regung seines Herzens gefolgt sei. Die Antwort, welche er sich darauf geben mußte, war wenig darnach angethan, ihn zu beruhigen und ihm die Sicherheit wieder zu geben, mit welcher er sonst seinen Weg zu verfolgen pflegte. Er bereute seine Unnachgiebigkeit gegen des Vaters damals ausgesprochenen Wunsch; aber er war zugleich ehrlich genug, sich bei der Erinnerung an Ellens liebliche Erscheinung zu bekennen, daß er noch heute kaum die Kraft finden würde, anders zu handeln, als er es nach seiner ersten Begegnung gethan. All diesen Zweifeln und Versuchungen hatte er damit ein Ende machen wollen, daß er ging, um erst nach einer Reihe von Jahren, oder vielleicht auch, um niemals wiederzulehren. Das war eine Lösung, die nicht nur für seine Eltern, sondern auch für ihn selbst ohne Zweifel die beste und vortheilhafteste gewesen wäre. Nachdem die erste Freude des Wiedersehens vorüber war, bereitete seine Anwesenheit hier ja kaum irgend Jemanden wirkliches Vergnügen, den alten Harras vielleicht allein ausgenommen, dessen fröhliche Natur aber sicherlich ebenfalls mit einer leichten Regung des Bedauerns über die Trennung hinweggegangen wäre.

Und er selbst — ließ er hier denn irgend etwas zurück, was auch nur des kürzesten Abschiedskummeres werth gewesen wäre? Er hatte nach seinen alten Erinnerungen nicht all zu viel erwartet in Bezug auf die Freuden, die das Vaterhaus ihm bieten würde; aber selbst seine bescheidenen Erwartungen waren unerfüllt geblieben. Dem Vater stand er fremd und verständnißlos gegenüber wie nur je in den schlimmsten Zeiten seiner Jugend, Gertrud war zu oberflächlich geartet und ihrer ganzen Anlage nach zu sehr von ihm verschieden, als daß sie eine wirkliche schwesternliche Liebe hätte für ihn hegen sollen, und seine Mutter — nun, sie liebte ihn wohl wahr und aufrichtig, aber sie wagte es kaum noch, diese Liebe zu äußern, seitdem der Gegensatz zwischen Vater und Sohn mit jedem Tage schärfer zu Tage trat, und Werner zweifelte nicht mehr, daß auch sie — deren ganzes Eheleben ja nur Furcht und demüthige Unterwerfung gewesen war — leichtert aufathmen würde, wenn der Fremdgewordene die Heimath wieder verlassen habe. Was konnte ihn also hier noch halten? — Freunde hatte er nicht und das Häuschen unter den Bladen war die einzige Stätte gewesen, wo er sich für die Dauer weniger Sünden wirklich froh und glücklich gefühlt hatte. Aber war nicht auch dieses kurze Glück nur ein trügerisches gewesen, — nur ein Erzeugniß geheimer Wünsche und thörichter Hoffnungen, die all sein Denken und Handeln bestimmt hatten, so ängstlich er sich auch davor gehütet hatte,

sie sich selber zu bekennen? Warum denn, wenn es sich nicht so verhielt, war es ihm wie ein Dolchstich durch das Herz gefahren, als Gertrud jene wegwerfende Aeußerung über ein angebliches Liebesverhältniß Ellens gethan? — Warum hatte er dabei die trostlose Empfindung gehabt, als stürze plötzlich eine ganze Welt voll lachenden Sonnenscheins und prangender Anmuth um ihn her zusammen und als breite es sich wie ein grauer, trüber Nebelschleier über seine Zukunft? Warum dies Alles, wenn nicht er selber Ellen Harras liebte und sich bis zu diesem Augenblick mit der unelgestandenen Hoffnung getragen, sie zu besitzen? — Er glaubte ja nicht an die abscheuliche Verleumdung in Gertruds Worten, denn nichts Anderes als die Wahrnehmung seiner eigenen Augen würde ihn je davon überzeugen haben, daß es einen häßlichen Flecken auf diesem lichten, herzbezwingenden Bilde mädchenhafter Reinheit und Unschuld geben könne. Aber daß das Gerede, unter dessen Einfluß seine Schwester stand, irgend einen greifbaren Anhalt, irgend eine wirkliche Grundlage haben müsse, daran durfte er doch nicht zweifeln, und immer wieder liefen seine Reflexionen auf die eine, überzeugende Gewißheit hinaus, daß die Liebe des schönen Mädchens einem Anderen gehöre als ihm, und daß ihm ihr ganzes bisheriges Verhalten auch nicht den kleinsten Anhalt gewähre für die Hoffnung, den köstlichen Schatz dieser Liebe jemals zu erringen.

(Fortsetzung s. lgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die Uhr der Schlaflosen.** Eine originelle Art von Uhr wird nach dem „Prometheus“ neuerdings in Frankreich auf den Markt gebracht. Sie ist dazu bestimmt, in Schlafzimmern aufgestellt zu werden, und Leuten, welche während der Nacht aufzuwachen, die ungefähre Zeit mit genügender Genauigkeit anzugeben. Der Apparat gründet sich auf das regelmäßige Abbrennen eines Stearinlichtes, welches in einer Laternenhülse eingesezt ist. Dadurch, daß das Licht beim Brennen kürzer wird, streckt sich die Feder unter dem Licht und zieht gleichzeitig eine Schnur an, welche hinter dem Zifferblatt über einer Rolle läuft, an welcher der Zeiger befestigt ist. Es handelt sich nur darum, den Umfang der Rolle so zu wählen, daß der Zeiger sich ungefähr der richtigen Zeit entsprechend dreht. Natürlich kann die Vorrichtung nur für eine ganz bestimmte und sich immer gleich bleibende Sorte von Stearinkerzen richtig funktionieren.

— **Hypnotischer Unfug.** Als neuestes „Zugstück für die Massen“ stellt das Aquarium, ein volkstümlicher Londoner Vergnügungsort, augenblicklich einen Gipsarbeiter aus, der acht Tage und acht Nächte lang im hypnotischen

Schlaf liegen soll. Ein sich „Professor“ titulirender Zauberünstler Morris ist der Hypnotiseur, und die unvermeidliche Abordnung sogenannter Journalisten hat sich dazu hergegeben, den Unfug zu übermachen. Der Hypnotisirte liegt in einem Glaskäfig und wird von einem Arzt, der auch bessere Dinge thun könnte, mit flüssiger Nahrung gefüttert. Einen schlafenden Mann anzusehen, muß ein Vergnügen ganz eigener Art sein, zu dem sich nur englische Stumpfsinnigkeit aufschwingen kann. Skandalös ist aber, daß derartige, offenkundig die Gesundheit des Hypnotisirten schädigende Versuche aus gewinnlüchtigen Absichten gestattet werden.

— **Ein ideales Parlament.** Bei dem Parlament der Tonga-Inseln in Australien herrschen ideale Zustände. Vormittags um acht Uhr müssen die Herren zur Stelle sein — um gemeinsam zu frühstücken; da das Frühstück auf Reichsunkosten servirt wird, dehnt man es bis um zehn Uhr aus. Dann wird der Sitzungsaal feierlich betreten — Einer nach dem Anderen treten die Herren langsam und gemächlich ein. Man debattirt, daß es eine wahre Lust ist, drei volle Stunden lang; zum Glück aber ertönt die Glocke schon um ein Uhr wieder, sodaß die Gefahr, die Erörterungen könnten zu eintönig oder zu ermüdend werden, vollständig ausgeschlossen ist. Man nimmt nun den Lunch ein, bei welchem Freibier, bottled ale, servirt wird, denn für die ermüdeten Kehlen wird stets in ausgiebigster Weise gesorgt. Um zwei, manchmal auch erst um drei Uhr versammelt man sich allmählich zu einer zweiten Sitzung, und bald sind die Debatten wieder in vollem Gange. Um vier Uhr ertönt wiederum die Glocke; diesmal laudet die Nation ihre Repräsentanten zu einer gemeinschaftlichen Mahlzeit ein, auf daß sie Kraft und Stärke für die Anstrengungen gewinnen, welche ihnen der folgende Tag bringen wird. Kein Wunder, daß die Stimmung in einem Parlamente, wo soviel gegessen und getrunken wird, die denkbar angenehmste und die Opposition eine der liebenswürdigsten kann. Um sich durch die Kritik der Profanen den Appetit nicht verderben zu lassen, nehmen die Herren Abgeordneten der Tonga-Inseln ihren Stenographen den Eid des Schweigens ab und erwähnen auch selbst nicht das Geringste von dem, was bei den Sitzungen zur Verhandlung gelangt.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.